

**MITTEILUNGSBLATT DER VEREINE DER PASTORINNEN UND PASTOREN  
IM BEREICH DER NORDKIRCHE**

## Inhaltsverzeichnis

Christophorushaus Bäk	2
Zum Geleit	3
Ein anderer Advent	4
Brennend in Geduld	5
Vereinsleben	6
VERÄNDERUNGEN	6
Beitritte zum VPPN	7
Aus unserer Mitte verstarben	7
Kirchengemeinde: unerwünscht?	8
Einspruch zu „Elf Leitsätze für eine aufgeschlossene Kirche“	10
Vom Wert des Gottesdienstes	13
Welcher Zukunft geht die Kirche entgegen?	27
CORONA - Covid 19 und Wir	30
Beratung und Hilfen	31
Unsere Stipendiat*innen in Riga	
Roberts Galvans	32
Anna Norvele	33
Notizen aus Lettland	
LELKW - Lettische Ev.-Luth. Kirche Weltweit	34
Die Gemeinde in Cirava (Kurland)	35
Buchhinweise	36
Werden Sie Mitglied in einem PV in der Nordkirche	44
VPMP - der neue Verein	44
Beitrittserklärung zum VPMP	45
Beitrittserklärung zum VPPN	46
Mitteilung einer Konto- oder Adressänderung fim VPPN	47
Vereinsvorstand des VPPN	48
IMPRESSUM	48
Ihre Autoversicherung ist teurer geworden ?	50
Gutes Geld – Gutes Klima	51



# Idylle am See

[www.christophorushaus-baek.de](http://www.christophorushaus-baek.de)

## Herzlich willkommen im Christophorushaus Bäk!

Ihr Partner für Tagungen, Seminare und Gruppenfreizeiten

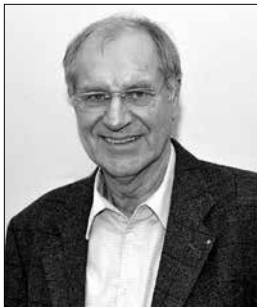
Am Hasselholt 1, 23909 Bäk bei Ratzeburg

Tel. 04541 5861, Fax 04541 5052



IHR PARTNER FÜR ALTENHILFE | BEHINDERTENHILFE | GEFÄHRDETENHILFE | HILFEN  
FÜR PSYCHISCH KRANKE | HOSPIZ | JUGENDHILFE | SUCHTKRANKENHILFE | VOR-  
WERKER FACHKLINIK FÜR KINDER- UND JUGENDPSYCHIATRIE UND PSYCHOTHERAPIE

## Zum Geleit



Liebe Leserinnen und Leser,  
liebe Schwestern und Brüder,

nun halten Sie vor Weihnachten wieder ein FORUM in Ihren Händen.

Es sollte das letzte FORUM sein, was Helmut Brauer und ich erstellen wollten. Mit dem Kirchenkreisvertretertag und der Vorstandsneuwahl wollten wir unsere Arbeit in andere Hände legen. Doch die Covid-19 Pandemie hat auch uns betroffen. Weiteres lesen Sie bitte auf S. 6

Weiterhin finden Sie Stellungnahmen zum dem 11 Thesen -Papier der EKD, das Zukunft und Reformgedanken vorstellt, doch vom Schreibtisch her verfasst in manchem an der Lebenswirklichkeit vorbeigeht. Gisela Kittel nimmt dazu umfassend Stellung. Was das Zentrum unserer Kirche, den Gottesdienst angeht, wird von Martin Grahl reflektiert. Die Coronapandemie hat vielfach die Digitalisierung, die ganz gewiss für Bildung und auch in der Wirtschaft in weiten Teilen sinnvoll

ist, als Allheilmittel gepriesen, ja angebetet. Kritisch setzt sich Wirtschaftsmanagerin Marie Luise Wolff mit dieser Thematik auseinander in ihrem Buch „Die Anbetung. Über die Superideologie namens Digitalisierung.“ Ich habe es gelesen und kann nur dringend empfehlen, sich mit dieser Studie auseinanderzusetzen. (vgl. S. 36)

Unser Menschsein und Miteinander vor diesem Hintergrund wird uns in Kirche und Seelsorge in Zukunft beschäftigen. Ich danke Lorenz Kock, der diesmal das geistliche Wort geschrieben hat. In dieser Zeit werden wir als Pastorinnen und Pastoren im besonderen Maße gefordert, auf verschiedene Weise den Menschen das Evangelium zu sagen. Ich wünsche Ihnen dazu gute Gedanken, Menschen, die Ihnen hilfreich zur Seite stehen und Gottes Segen. Bleiben Sie und die Ihren behütet

Ihr

Dr. Hans-Joachim Ramm

## Ein anderer Advent

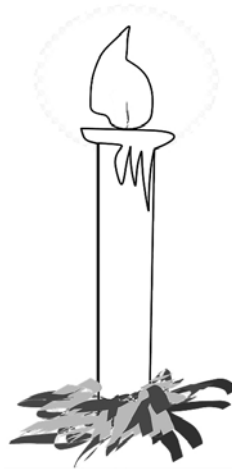


Wir sind unterbrochen in unserem Alltag, in unseren ach so selbstverständlichen Planungen, Verabredungen und im Blick auf das neue Jahr...Acht Monate liegen hinter uns; gefüllt mit Einschränkungen und Verzicht, ein anderes Zeitgefühl. Sind wir vorsichtiger geworden, mit dem was wir sagen, in dem, was wir hoffen? Advent, Zeit der Umkehr und der Buße. Unsere Umwelt gibt da keine Impulse. Wir können hineinhorchen in die stillen Momente der uns anvertrauten Zeit. Lernen zuzuhören, summen und singen Lieder im Advent, holen schon einmal die Krippenfiguren aus dem Karton. Kindheitserinnerungen werden wach. Die Kleinen nehmen uns an die Hand, auf dem Weg durch die Adventszeit. Da wird gemalt, gebastelt und gebacken, gelesen und erzählt; und gefragt, wie war das bei euch zuhause? Und was schreiben wir zum Schluss als Gruß unserer Briefe :“Bleibt behütet.“ Mehr können wir im Augenblick nicht wünschen. Und machen uns auf den Weg, auch zum „Lebendigen Adventskalender“ in der Nachbarschaft. Werden erwartet, freuen uns aufeinander. Singen und lauschen kleinen Erzählungen, stärken einander „draußen vor der Tür“. So werden auch unsere Gottesdienste in der Advents- und Weihnachtszeit gefeiert werden : „Denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge“, aktueller geht es nicht, spürbar und erfahrbar. Gott wird klein, verwundbar und menschlich. Sein Wort ein verschlüsselter Text, der zur Weihnacht lesbar wird und unser Herz berührt.

Lorenz Kock, Neustadt-Pelzerhaken

## Brennend in Geduld

Adventlich die Kerze  
unbeirrbar ihr Schein  
trügt nicht  
trägt  
brennend in Geduld.



Könnten auch wir  
adventlich sein  
unbeirrbar unser Schein  
trügt nicht  
trägt  
brennend in Geduld.

Könnten auch wir  
adventlich  
mittragen  
uns wagen  
in einen Advent  
in brennender Geduld.

Klaus-Dieter Makarowski,  
*Neustadt in Holstein, in „Meine Wünsche gehen barfuß“,  
Gedichte, Katrin-Fischer-Verlag, Aachen, 2018.*

## Vereinsleben

### VERÄNDERUNGEN

Die Maßnahmen im Rahmen der Corona-Covid 19 Pandemie haben auch uns betroffen:

#### **Absage Kirchenkreisvertretertag am 16.11.2020 in Rendsburg**

Der diesjährige Kirchenkreisvertretertag am 16.11.2020, in dessen Mittelpunkt vor allem die Neuwahl des Vorstandes stand, musste abgesagt werden. Wir konnten bei der Anzahl der Delegierten nicht die Hygienebestimmungen garantieren, die notwendig waren. Die Gesundheit unserer Kolleginnen und Kollegen sind uns wichtiger als diese – auch wichtige – Versammlung.

Aufgehoben ist nicht aufgeschoben.

Wir planen nunmehr den **Kirchenkreisvertretertag am 31. Mai 2021** stattfinden zu lassen und werden dazu eine geeignete Räumlichkeit finden. Falls die Pandemie es erfordert, könnten wir zur dieser Jahreszeit zur Not auch im Freien tagen.

Ich bitte darum, sich diesen Termin vorzumerken. Er ist für unsere Vereinsarbeit sehr wichtig.

#### **Vorstand**

Unser Vorsitzender Klaus Guhl, der nur noch bis zur Neuwahl des Vorstandes im November 2020 seine Aufgaben wahrnehmen wollte, hat wegen der Verschiebung des Kirchenkreisvertretertages ins nächste Jahr, sein Amt als Vorsitzender wie auch seine Mitarbeit im Vorstand mit sofortiger

Wirkung am 2.11.2020 niedergelegt. Er hat neue Aufgaben und Verpflichtungen als ein Kreisgeschäftsführer im politischen Bereich übernommen. Seit 10.11.2014 war er Vorsitzender des VPPN.

Bis zum Kirchenkreisvertretertag im Mai 2021 wird nun der Geschäftsführende Vorstand (stv. Vors. Dr. Hans-Joachim Ramm, Helmut Brauer, Rechnungsführer Jörg Jackisch) unterstützt von den anderen Vorstandsmitgliedern die verschiedenen Aufgaben übernehmen.

**Ansprechpartner** in allen Angelegenheiten des Vorstands ist bis auf Weiteres

Pastor Dr. Hans-Joachim Ramm  
als 2. Vorsitzender,

Anschriften und Erreichbarkeiten der anderen Vorstandsmitglieder finden Sie in dieser Ausgabe unter „Vereinsvorstand des VPPN“ ( S. 48).

Wegen Corona-Corvid 19 Pandemie liegen keine Termine des Lübecker Ermeritenkreises vor. Auch von unserem Nachbarverein VPMP sind keine Termine oder Ereignisse bekannt.

*Dr. Hans-Joachim Ramm  
stellvertretender Vorsitzender*

## Beitritte zum VPPN

Pastorin z.A.	Linda Pinnecke	22047	Hamburg	01.04.2019
Pastorin z.A.	Karoline Rahe-Dechant	24768	Rendsburg	01.06.2019
Pastorin	Angelika de Oliveira Gloria	23701	Eutin	01.12.2019
Pastorin	Heike Braren	25813	Husum	01.01.2020
Pastor i.E.	Heiko van der Lip	24357	Güby	01.01.2020
Pastor z.A.	Jan-Philipp Behr	24943	Flensburg	01.04.2020
Vikarin	Kristina Fiedler	24943	Flensburg	01.04.2020
Pastorin z.A.	Friederike Magaard	24943	Flensburg	01.04.2020
Vikarin	Rebekka Tibbe	24972	Steinberg	01.04.2020
Pastorin z.A.	Simone Fucker	25764	Wesselburen	01.05.2020
Pastor	Wolfgang Miether	24534	Neumünster	01.05.2020
Pastorin	Alexandra Klatt	24321	Panker	01.10.2020

## Aus unserer Mitte verstarben

Pastor i.R.	Hans-Dieter Bock	Glinde	† 12.11.2019
Pastor i.R.	Otfried Reinke	Hamburg	† 12.11.2019
Pastor Dr.	Theo Wrege	Schleswig	† 01.12.2019
Pastor i.R.	Bernhard Müller	Schleswig	† 17.12.2019
Pastor i.R.	Dietrich Klatt	Hamburg	† 30.12.2019
Pastor i.R.	Harry Liedtke-von	Medelby	† 25.12.2019
Pastor Professor	Thomas Vogel	Timmendorfer Strand	† 05.01.2020
Pastor i.R.	Willi Schorr	Kiel	† 19.02.2020
Pastor i.R.	Johannes Köppen	Hohenlockstedt	† 12.03.2020
Pastorin	Sabine Titz-Müller	Krusendorf	† 07.04.2020
Pastor	Thomas Merfert	Scharbeutz	† 15.04.2020
Pastor i.R.	Gero Ziegler	Hamburg	† 15.04.2020
Pastorin i.R.	Angela Rosenthal-Beyerlein	Hamburg	† 20.04.2020
Pastor i.R.	Gerd Karez	Klausdorf	† 30.05.2020
Pastor i.R.	Harm Fölster	Raisdorf	† 26.06.2020
Pastorin	Maren Cnotka	Kiel	† 01.07.2020
Pastor i.R.	Ulrich Krieg	Hamburg	† 08.07.2020
Prof.Propst em.	Klaus Reinhold Borck	Hamburg	† 25.07.2020
Pastor i.R.	Albrecht Nelle	Hamburg	† 13.09.2020

Wir wollen nicht trauern, dass wir sie verloren haben, sondern dankbar sein dafür, dass wir sie gehabt haben, ja, auch jetzt noch besitzen; denn wer heimkehrt zum Herrn, bleibt in der Gemeinschaft der Gottesfamilie und ist nur vorausgegangen.

*Hieronymus (347-420)*

## Kirchengemeinde: unerwünscht?

EKD: Kirche auf gutem Grund. Elf Leitsätze für eine aufgeschlossene Kirche“

Dr. Hans-Joachim Ramm



Die evangelische Kirche denkt über ihre Zukunft nach. Gut so, aber wie? Mitten in der beginnenden Urlaubszeit proklamierte die EKD einmal wieder ein neues Zukunftspapier. Siehe: [www.ekd.de/11-leitsaetze-fuer-eineaufgeschlossene-kirche](http://www.ekd.de/11-leitsaetze-fuer-eineaufgeschlossene-kirche). Ein entsprechendes Echo auf dieses Papier folgte. Selbst die FAZ widmete mit „Wenn die Glocken nicht mehr läuten“ von Hannah Bethke vom 13.7.20 einen kritischen Artikel. Die „Elf Leitsätze“ mit entsprechenden Kommentierungen sind mal wieder über alle Köpfe hinweg verfasst und sollen der EKD Synode – nun wohl auch ein wenig sprachlich verbessert – als Beschluss vorlegt werden. Nicht nur wegen der mangelnden Präzision, auch wegen einer merkwürdigen, einerseits unklaren und der Wirtschaft entlehnten Sprache („Kirche vor Ort nutzt virtuelle Räume, um die Gemeinschaft des Leibes Christi auf vielfältige Weise zu stärken“ (Z.238) – „Die evangelische Kirche braucht eine differenzierte analytisch aufmerksame Selbstwahrnehmung ihres geistlich-gottesdienstlichen Lebens, um die Bedeutung des traditionellen Sonntagsgottesdienstes in Relation zu setzen zu den vielen gelingenden Alternativen gottesdienstlicher Feiern und christlicher Gemeinschaft“ (Z.269ff) – „Bereitstellung christlicher

Sozialisationsräume für junge Menschen, dort, wo die familiäre Weitergabe des Glaubens zunehmend wegbricht“ (Z.285ff) - geheimnisvolle „Resonanzräume“ – authentische Frömmigkeit“ (Satz 2, usf.)) sind diese Leitsätze zu hinterfragen. Und wo wir bei der Sprache sind: „Zukünftig wird/Zukünftig werden“ **eine imperative futurische Sprachform, die jeden Widerspruch fast ausschließt.**

Es handelt sich hier also um **Planungsanweisungen mit apodiktischer Verbindlichkeit.** Es wird so sein, Punkt. „Es gilt Beharrungskräfte einzuhegen.“ (Z.470) **Widerspruch ausgeschlossen, Abweichler darf es nicht geben.**

Dazu erscheinen die „Leitsätze“ im Scheingewand von Experten, die genau zu wissen vorgeben, wie es sein wird. Gewiss, manche Situationsbeschreibungen sind realistisch, vieles hier Angedachtes wird ohnehin vor Ort schon seit Jahren praktiziert, wo gibt es nicht bessere postulierte Netzwerke als in den Gemeinden vor Ort?, nicht wenig ist vollkommen praxisfremd wie etwa die Forderung des Abbaus von Doppelungen, die es ohnehin hier und da nicht mehr gibt, die auf der anderen Seite von der Praxis in Krankenhaus, Gefängnis, Militärseelsorge, wie ich sie aus eigener Tätigkeit in diesen Arbeitsfeldern kenne, unabdingbar sind.

Worum geht es nun? Mir und anderen eröffnen sich drei bis vier Anliegen des Papiers:



1. Rückbau kirchlicher Strukturen,
2. Zerschlagung von Kirchengemeinden (parochialer Struktur) (Satz 6 Z.259ff /Z 469ff)
3. Einstellung von regelmässigem (Sonntags-) Gottesdienst,
4. Durchsetzung dieser Prozesse durch stringenteres Leitungshandeln. („Versäulte Strukturen werden abgebaut“ (Z.453)

Zehn Leitsätze für eine aufgeschlossene Kirche. – **Aber wo bleiben die, die vor Ort dafür sorgen, dass die Kirche aufgeschlossen, geöffnet ist und bleibt?** Wo bleiben über 13000 Kirchengemeinden und etwa 19000 diakonische Einrichtungen? **Pastorinnen und Pastoren sind in dem Papier ohnehin keine Randnotiz wert.** Nun, wenn die Parochie, die Ortsgemeinde abgeschafft wird, was wird dann aus dem Pfarrerberuf? Dieses Amt, diesen Schlüsselberuf scheint es nicht mehr zu geben. Die CA scheint auch hier unbekannt zu sein. Der Pastorenberuf löst sich auf im Rahmen der sonst noch Mitarbeitenden. Oder wie soll das praktisch – schon im Blick auf eine Theologiestudium - aussehen?

Was soll die Aufgabe eines Pfarramtes sein? Sozialarbeit? Themen-, Event- und Projektmanagement von Kasualveranstaltungen? Credotainment? Kooperationsprojekte an Stelle von verlässlichen Strukturen!?

**Und wo bleiben die Menschen, die Gemeindemitglieder?** Der Mensch, der nach Seelsorge, Glaubensgewissheit, Gemeinschaft, Wegweisung etc. sucht, kommt in dem Papier nicht vor. Ihm wird dann wohl

ein Ort in einer nicht näher definierten digitalen Welt zugewiesen, in der er selbstverständlich erreicht wird – ach ja – analog auch noch. Gewiss und das ist doch schon Praxis: nicht alle Gemeinden müssen alles machen, hier und da gibt es Schwerpunkte, denen man sich anschließt (z.B. Jugendarbeit, Kirchenmusik). Und es muss auf allen Ebenen überprüft werden, ob der eine oder andere Arbeitsbereich nicht einer Parochie, deren Schwerpunkt diese Aktivität ist, angegliedert werden kann. **Geistliche Profilierung ist wohl wichtiger als diffuse Angebote.**

Anstatt die Parochie, die Orts-Kirchen-Gemeinde zum Sündenbock zu machen, sollten die in der kirchlichen Nomenklatura weit von der Praxis vor Ort angesiedelten Unterzeichner dieser Schrift einmal darüber nachdenken, ob die derzeitige Situation der Kirche nicht zu einem erheblichen Teil hausgemacht ist. **Nicht wenige Strukturmaßnahmen haben zu einem Verlust von Menschennähe geführt und Gemeinden beschädigt.**

Ich denke, es ist wichtig, dass die Basis in den Gemeinden in diese Diskussion eingreift; nicht nur die Pastorinnen und Pastoren, die in diesem Papier nur eine Randnotiz sind.

Weitere Gedanken dazu: Andreas Dreyer, Wirklich „Guter Grund“ Dt.Pfarrerblatt 9/20; Gerhard Wegner, Attacke auf Ortsgemeinde, <https://zeitzeichen.net/node/8472> - Ulrich H. J.Körtner, Gott nur als Chiffre, in: Die Zeit v. 31.7.20; Martin Grahl, Die Elf

Gebote aus der Geschäftsstelle der EKD Synode (VPPN-newsletter Oktober 2020 nachzulesen bei: vppn.de); Gisela Kittel, „Einspruch“ in diesem Heft.

(Z-Angaben: Abdruck der EKD

Schrift in Zeilenkalibrierung/ Z weist auf die jeweilige Zeile hin.)

Dr. Hans-Joachim Ramm

## Einspruch zu „Elf Leitsätze für eine aufgeschlossene Kirche“

Von Gisela Kittel



Die vom Zukunftsteam der EKD vorgestellten „Elf Leitsätze für eine aufgeschlossene Kirche“, die die Synode der EKD im

Winter 2020 beschließen soll, wirken wie der 2. Teil der „Kirche der Freiheit“: derselbe schwärmerische Ton, die gleiche hochgestylte Sprache, gleiche Tendenzen und Konsequenzen, und wohl auch derselbe Autor.

Zwar wirkt manches zunächst auch selbstkritisch, wenn nun gesagt wird, dass „die Zukunftsperspektive“ eine „geistliche“ sei, wenn von der „authentischen“ Bezeugung des Glaubens die Rede ist und davon, dass ein Kirchenverständnis ausscheiden soll, „das Kirche lediglich als ein (weiteres) Angebot neben vielen in einer pluralistischen Gesellschaft beschreibt und alle konstitutiven Differenzen zur Gesellschaft einebnet.“ Doch spätestens in den Punkten „Kirchenentwicklung“, „Zugehörigkeit“, „Leitung“, „Strukturen“, „EKD/Landeskirchen“ wird klar, dass der Weg der Selbstauflösung der

Evangelischen Kirche nun zu Ende gegangen werden soll.

Das Fazit dieses jüngsten EKD-Papiers hat Hannah Bethke in der FAZ am 13. Juli 2020 unter der Überschrift „Wenn die Glocken verstummen“ scharfsichtig beschrieben. Gegenüber solchen, an grünen Tischen in Kirchenräumen entworfenen Gedankenspielen sollten Synoden und Entscheidungsgremien eher auf das hören, was als Klage aber auch als Wegweisung von jenen herausgerufen wird, die **an der Basis der Gemeinden** „des Tages Last und Hitze“ tragen und sich bereits seit Jahren **ganz andere Schritte einer Kirchenreform wünschen**.

### Eine Stimme von der Basis

Stellvertretend für viele andere sei hier die Stimme eines rheinischen Pfarrers zitiert: „Eine Abkehr vom bisher eingeschlagenen Weg ist dringend und eilig. Die Fortsetzung des Konzentrationsprozesses wird die Krise immer weiter verschärfen: **Fusions- und Regionalisierungsprozesse haben dafür gesorgt, dass Ortsgemeinden nicht mehr das sind, was sie nach biblischem Verständnis eigentlich sein sollen,**

**nämlich Netzwerke persönlicher Beziehungen.** Vielmehr sind sie zu anonymen Großorganisationen mit entsprechend hohem administrativen Aufwand geworden.

Die Mitglieder der Gemeinden erleben sich immer weniger als die eigentlichen Trägerinnen und Träger des Gemeindelebens, die das Priestertum aller Gläubigen wahrnehmen. Sie sehen sich zunehmend als Objekte kirchlichen Verwaltungshandelns sowie als Kunden eines Dienstleistungsunternehmens, die mit hohem Aufwand motiviert werden müssen, sich an die Kirche zu binden oder mit ihr verbunden zu bleiben, mit offensichtlich ausbleibendem Erfolg.

**Die Zentralisierung von Verwaltungssämtern hat die Gemeinden von Verwaltung nicht entlastet, sondern sie hat durch erhöhten Bedarf an Abstimmung und Absprachen im Gegenteil zur Unterordnung unter und Eingliederung in immer größere und mächtigere Verwaltungssysteme gezwungen.** Die Verwaltungen dienen nicht mehr den Gemeinden, sondern die Gemeinden sind umgekehrt gezwungen, den Verwaltungen zuzuarbeiten.

Dadurch ist auch das Pfarramt zunehmend durch die Abwicklung von Verwaltungsvorgängen in Anspruch genommen, der den eigentlichen Dienst an Wort und Sakrament, in der Unterweisung und in der Seelsorge zunehmend beeinträchtigt.

Wir rufen die Verantwortlichen in den Landeskirchen und der EKD auf, sich vom Weg der Zentralisierung des

kirchlichen Lebens abzuwenden:

Statt möglichst große Kirchengemeinden oder „Kirchen-Regionen“ anstelle von Ortsgemeinden zu schaffen benötigen wir möglichst kleine Gemeinden vor Ort als Netzwerke gegenseitigen persönlichen Anteilnehmens und -gebens am Glauben und Leben der anderen. Die Kommunikation des Evangeliums verliert in dem Maße ihre Kraft, in dem sie sich von der Ebene persönlicher Begegnungen und Beziehungen auf die Ebene unpersönlicher Medien verlagert. Die Medien können die persönliche Begegnung nur ergänzen, nicht ersetzen.

Statt die **Gemeinden** immer weiter zu entmündigen und aus selbständigen Ortsgemeinden Unterabteilungen übergeordneter kirchlicher Leitungsebenen zu machen, **müssen sie wieder die volle Verantwortung für sich selbst übernehmen können.** Die kirchlichen Leitungsebenen haben keine Steuerungsfunktion, vielmehr dienen sie der Beratung, Unterstützung und Koordination von selbständig und eigenverantwortlich handelnden Gemeinden vor Ort.

Statt die Gemeindeglieder als Empfängerinnen und Empfänger kirchlicher Dienstleistungen, auf die sie durch ihre Kirchensteuer Anspruch haben, anzusehen, sind sie daran zu erinnern, dass sie zum Priestertum aller Gläubigen berufen und dazu ermächtigt sind, das Leben ihrer eigenen Gemeinde im vollen Umfang selbst zu verantworten. Statt Pfarrerrinnen und Pfarrer immer mehr zu Funktionären

einer höheren kirchlichen Ebene zu machen, muss ihre Freiheit konsequent geschützt werden, die sie für ihre Wahrnehmung des Dienstes an Wort und Sakrament, in der Unterweisung und in der Seelsorge unbedingt brauchen.

Wir brauchen eine Übereinstimmung darüber, dass die Gemeinden vor Ort als Netzwerke der persönlichen Kommunikation des Evangeliums und der gegenseitigen Anteilnahme am gemeinsamen Glauben und Leben durch nichts zu ersetzen sind. **Die Kirche lebt in ihren Orts-gemeinden und tritt in ihnen öffentlich in Erscheinung. Alle anderen kirchlichen Einrichtungen leben von ihnen oder dienen ihnen - nicht umgekehrt.** Wir wünschen uns, dass diese Übereinstimmung als Leitlinie der anstehenden Reformprozesse ernst genommen wird."

### **Was sagen die evangelischen Be- kenntnisse?**

Nach evangelischem Verständnis ist die Kirche „die Gemeinde von Brüdern und Schwestern, in der Jesus Christus in Wort und Sakrament durch den Heiligen Geist als der Herr gegenwärtig handelt“ (Barmen III). Wo immer dies geschieht, ist die Kirche Jesu Christi da und gegenwärtig. Es gibt keine über- oder untergeordneten Ebenen. Und sie hat nur ein einziges Haupt, Christus allein, von dem aus „der ganze Leib zusammengefügt ist und ein Glied am andern hängt durch alle Gelenke, wodurch jedes Glied das andere stützt nach dem Maß seiner Kraft und macht, dass der Leib wächst

und sich selbst aufbaut in der Liebe“ (Eph 4,15f). „Die verschiedenen Ämter in der Kirche begründen keine Herrschaft der einen über die anderen, sondern die Ausübung des der ganzen Gemeinde anvertrauten und befohlenen Dienstes“ (Barmen IV).

**Martin Luther**, Großer Katechismus, zum 3. Artikel: „Ich glaube, daß da ein heiliges Häuflein und Gemeinde auf Erden sei von lauter Heiligen unter einem Haupt, Christus, durch den heiligen Geist zusammenberufen, in einem Glauben, Sinne und Verstand; mit mancherlei Gaben, doch einträchtig in der Liebe, ohne Rotten und Spaltung. Derselben bin auch ich ein Stück und Glied, aller Güter, so sie hat, teilhaftig und Mitgenosse, durch den heiligen Geist dahin gebracht und einverleibet dadurch, dass ich Gottes Wort gehört habe und noch höre, welches ist der Anfang hineinzukommen.“ (Kurt Aland, Luther Deutsch, Bd.3, S. 89f).

**Heidelberger Katechismus**, Frage 54: „Was glaubst du von der heiligen, allgemeinen christlichen Kirche? Dass der Sohn Gottes aus dem ganzen menschlichen Geschlecht sich eine auserwählte Gemeinde zum ewigen Leben durch seinen Geist und sein Wort in Einigkeit des wahren Glaubens von Anbeginn der Welt bis ans Ende versammle, schütze und erhalte Und dass ich ein lebendiges Glied derselben bin und ewig bleiben werde.“

*Prof. Dr. Gisela Kittel, Detmold  
(Aus: Hannoversches Pfarrvereinsblatt  
3/2020)*

## Vom Wert des Gottesdienstes

von Martin Grahl



Wir befinden uns in einer verwirrenden Situation. Wir bangen um Mitglieder, streichen Stellen, geben flächendeckende Strukturen auf, verkaufen Kirchen, nicht nur weil wir sie nicht mehr finanzieren, sondern weil wir sie offenbar kaum noch brauchen. Andererseits sehen wir uns vor derart vielen und vielfältigen Aufgaben, dass wir sie auch nicht im Ansatz wirklich angehen können. Oder sehen wir sie nicht? Beschäftigen wir uns zu sehr mit Dingen, die nicht wirklich relevant für unseren Auftrag sind? Worin bestehen unsere Aufträge in dieser Zeit als Kirche im 21. Jahrhundert? Wer sind wir als „Kirche“ in unseren Tagen, wer wollen wir sein, was sollten wir sein, was tun, was lassen, worauf uns konzentrieren?

Sich auf Christus zu konzentrieren, heißt, sich der gesamten Welt und Menschheit zuzuwenden. Gottes Wort ist nicht Mensch geworden, damit wir uns auf und davonmachen in spirituelle Höhen. Es geht um Erlösung und nicht um Flucht. Wir sind zwar nicht Stellvertreter Christi, aber senden lassen sollen wir uns schon, doch wozu?

Wir haben mehr als genug Antworten auf dieses Fragenbündel, sie werden uns in der Dogmatik gelehrt,

in den Bekenntnisschriften gesagt. Aber was bedeuten sie uns in dieser sich überschlagenden und bunt schillernden Zeit, ist vielleicht nicht mehr so klar. Ich möchte das am Beispiel des „Chrismon“ sagen. Das unter Intellektuellen hoch geachtete, aber sich finanziell nicht selbst tragende Sonntagsblatt wurde aufgegeben zugunsten der Gratiszeitung „Chrismon“, jetzt ergänzt durch „Chrismon+“. Sie war meiner Ansicht nach zunächst nahezu das Gegenteil ihres Vorgängers: Flach, gefällig, kaum etwas aussagend. Den jetzigen Ausgaben kann man das nicht nachsagen. Die großen Themen unserer Zeit sind angesprochen: Populismus, Digitalisierung, Umwelt, Wirtschaftssorgen. Aber ein entscheidendes Defizit sehe ich dennoch, wenn ich die Artikel überfliege: Die Bibel, Gottes Wort, das kommt kaum vor. Die Themen werden besprochen, ihre Behandlung ist mehr oder weniger vorausschaubar, denn wir gehören ja zu den Wachen und Guten und ahnen oder wissen gar schon bei der Überschrift, was in etwa kommen wird. Wirkliche Auseinandersetzung mit den Themen, die neue Gesichtspunkte bringt, vermisst man schnell. Die Artikel erinnern in der Art des Textes mehr an vorsichtige und politisch korrekte kirchliche Verlautbarungen als an tiefeschürfende Recherchen, wie sie z.B. in dem Magazin „Lettre“ oder „Le monde diplomatique“ zu finden sind. Und es fehlt auch das Buch aller Bücher in dem Sinn, dass es nicht nur etwas beizutragen hätte

zu all diesen Themen, sondern Licht ins Dunkle brächte, oder trauen wir das Gottes Wort vielleicht gar nicht zu? Aber **vielleicht sind unsere Print- und Digitalmedien auch nicht der richtige, passende Weg, das Wort Gottes zu verkünden**. Aber eine Rolle sollte es dort schon spielen, oder?

Unsere Kirche leistet sich ein Heer von Studierten, um den „garstigen Graben der Geschichte“ (Lessing) zwischen dem Wort Gottes und unserer Zeit zu überbrücken, oder um es lösungsorientierter auszudrücken: Der Geist und die Kraft Gottes möge sich in unseren Problemlagen entfalten, zur Wirkung kommen. Sonntag für Sonntag und darüber hinaus legen wir unserem Reden und Denken und Beten uralte Texte und Geschichten zugrunde, leider häufig genug nur, um unsere anderswo gewonnenen Einsichten gewissermaßen mit göttlicher Autorität bestätigen zu lassen. Motto: Jesus hat das auch schon gesagt.

Man könnte den Geist Gottes auch für etwas Diffuses halten, Numinoses, das sich in Gefühlen oder im Seelensorgen ausdrückt, etwas höchst Privates, das mit den schweren Konflikten unserer Zeit wenig zu tun hat, höchstens in der Verschärfung des persönlichen Gewissens oder dem allgemeinen Willen, zu den Guten zu gehören, wobei offen bliebe, was denn gut und recht sei. Das müsse man den Spezialisten, Experten, Weisen dieser Welt überlassen?

Was machen uns diese uralten

Texte schon zu schaffen? Wir stellen sie unseren Zeiten gewissermaßen wie aus der Fremde gegenüber und meinen es schon gefunden zu haben, wenn wir sagen können: Schau an, das war schon damals ein Problem. Unsere Bibel ist gar nicht so verstaubt, sondern weitschauend und voll Weisheit.

Wir stecken (immer noch) in der Praxis der Apologetik fest und freuen uns über kleine Erfolge, frei nach dem Buchtitel „Die Bibel hat doch recht“.

Als einen Spiegel dieser tiefen Unsicherheit sehe ich unsere Gottesdienstpraxis an. Dort sollte das „Wort des lebendigen Gottes“ zu uns sprechen, aber wie oft driftet das dann ab in fromme Unterhaltung oder das Gefühl: Das hatte ich schon gewusst, es ist wenig Neues dabei, es war eher ein bisschen langweilig und auch ganz schön flach. Über Flachwitzte lacht man bekanntlich einmal, und sie mögen auch manchmal fast etwas geistreich klingen, aber ernst zu nehmen ist da nichts trotz schauspielerisch gesehener guter Performance und „liturgischer“ Präsenz. Oder wirkt das Wort Gottes auf unsichtbaren, bzw. ganz anderen Wegen? Geht es uns am Ende als Theologen genauso wie frustrierten Konfirmanden? Die sagen sich: Ja, ja, ich hab's begriffen, die Gebote kenne ich jetzt und die Geschichten habe ich auch gehört, aber was soll's schon? Anderes ist viel interessanter und aufregender.

Wir rühmen uns im Evangelischen, dass wir uns mit Bibelarbeit gut aus-

kennen, die Bibel für die Hosentasche entwickelt haben, möglichst als „Gute Nachricht“ und nicht so einen Zauber ums Evangelium machen wie die Katholiken mit ihrem Weihrauch und Menschen, die das Buch vor sich hertragen wie eine Reliquie.

### **Wo ist die Ehrfurcht Luthers vor dem Wort des Lebendigen Gottes geblieben?**

Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts erlebte unsere Kirche den ersten massiven großen Einbruch. Nominell gehörten alle noch zur Kirche, ließen sich taufen und kirchlich begraben, aber die Sonntagsgottesdienste bluteten aus, nicht überall und gleichermaßen, aber es gab die ersten großen weißen Flecken auf der Landkarte des Glaubens. Der Atheismus war geboren, Schleiermacher wurde als die große Rettung begrüßt. Kliefoth in Mecklenburg gab zu Protokoll: So tot, wie es scheint, ist die Kirche allerdings noch nicht. Und Jean Paul ließ Christus vom Weltgebäude predigen, dass kein Gott sei...

Das war die populäre Phase der Aufklärungszeit und Beginn der Industrialisierung. Der Nationalstaat begann sich durchzusetzen, die Romantik versuchte mit einer speziellen Auffassung von christlichem Glauben gegenzusteuern, man erfand den Konservatismus, Intellektuelle wurden katholisch, weil sie sich nach dem untergegangenen Mittelalter sehnten. Mit dem endgültigen Zusammenbruch der Kaiserordnung Europas wies Novalis schon auf die Aufgabe eines neuen christlichen Europas hin. Re-

volutionen erkämpften erste demokratische Ordnungen,...

Die evangelische Kirche versuchte, mit der Zeit zu gehen, steuerte hier und da auch mal vorsichtig dagegen. Immer wieder beeilte sich die Kirche, die gerade geltenden Normen für christlich zu halten und zu predigen. Man wollte auf der Höhe der Zeit sein und passte sich an.

Ich breite diese bekannten Dinge darum aus, um uns klarer werden zu lassen im Bedenken unserer Situation heute: Die Welt ist nicht, wie sie ist, sie dreht sich ständig in neue Richtungen, und das Wort Gottes bleibt, was es ist? Nur Neues ist spannend, Altes nur dann aufregend, wenn wir es schon vergessen hatten.

Wir befinden uns in einer so vielschichtigen Situation des Denkens und Lebens und Miteinanders auf dem Erdball, dass uns schwindlig werden kann. Viele Menschen verstehen kaum, was mit uns geschieht. Und hilft uns die Bibel dabei, damit „umzugehen“, wie wir es ausdrücken, als umkreisten wir betrachtend, nachdenklich und zögernd einen Gegenstand, um ihn zu begreifen?

Ich nehme einen biblischen Vers als Beispiel: Den Satz von der Beherrschung der Natur aus dem Schöpfungsbericht wandeln wir in „Bewahrung der Schöpfung“. Es geht aber um weit mehr als nur um Bewahrung. Können wir wenigstens uns selbst beherrschen, und das, was wir hervorbringen mit den Möglichkeiten

dieser Schöpfung mit Seltenen Erden und der sog. Digitalisierung von Wirtschaft und Gesellschaft? Haben wir das alles noch im Griff, oder hat es uns? Es ist Schönreden, wenn wir die Natur „bewahren wollen“, wir müssen sie beherrschen, um uns am Leben zu erhalten und sie uns untertan zu machen. Dieser Satz vom Anfang der Bibel klingt in allen Jahrhunderten anders. Einst war er zu verstehen im Kontext der Kultivierung von Urlandschaften, heute ist dieses Gebot vom Anfang der Heiligen Schrift von einer Brisanz, die uns erzittern lassen sollte.

Wir haben trotz Thomas von Aquin und Karl Barth und der neuesten Auslegungsmethoden die Tiefe des Wortes Gottes nicht ausgeschöpft. Wie sollte das auch bei einem Brunnen gehen, der aller Weisheit Anfang ist?

Als Kirche ist es uns aufgetragen, die Relevanz der biblischen Botschaft, das heißt der Menschwerdung Christi, der Inkarnation des Wortes Gottes in der Geschichte der Menschheit, seine Bedeutsamkeit zu erkennen und davon dann nicht zu schweigen. Dafür ist die entsprechende Geste in der katholischen Messe und das Knien vor dem Evangeliar und ein ehrfürchtiger Kuss darauf lange nicht deutlich genug.

Und da kommt das nächste der uns bedrängenden Themen: Wir benutzen in der Kirche eine Sprache, die mit dem Wort Gottes immer weniger zu tun hat. Wir möchten so gern auf der Höhe der Zeit sein, und übernehmen nahezu bedenkenlos eine Sprachneu-

erung nach der anderen. Die Bibelübersetzungen sind dabei noch der bessere Teil. Natürlich ist das Evangelium des Reiches Gottes nicht einfach eine Gute Nachricht. Aber vielleicht lesen die von diesem Werbetext angelockten modernen Menschen auch mal im Buch? **Hieronymus und Luther übersetzten die Bibel nicht in ihre Sprache, sondern ließen die Bibel ihre Muttersprache verändern, machten sie liturgiefähig.** Das ist das Grundmuster für die Überwindung des „garstigen Grabens“ der Geschichte, von der Lessing sprach.

Wir wenden in der Kirche wissenschaftliche Methoden bei der „Mitgliederbefragung“ an, als wären wir auf einem Markt, wo es um Nachfrage und Verkaufen geht. Erfolg wird an Zahlen und Statistiken gemessen. Die Seelsorge ist psychotherapeutischen Schulen begeistert gefolgt und hat sich zu wenig danach gefragt, was weltliche Seelsorge aus dem Glauben lernen kann. Wo wir Lehrende hätten sein können und sollen, wurden wir zu schüchternen Schülern, die dann die Kirche bereichern wollten und vermeintliche Schätze stolz dahin trugen, wo doch längst „alle Schätze der Weisheit“ verborgen waren.

Wenn wir diverse Sprachmuster in der Kirche zu Wort kommen lassen, müssen wir uns dessen bewusst sein, dass mit ihnen Paradigmen verbunden sind, die wir vielleicht aus theologischen Gründen nicht stehen lassen können, ohne sie, ich sage einmal: zu christianisieren. Ich gebrauche dieses provozierende Wort im Sinne der



Lutherübersetzung, die es eben anders machte als heute die Volxbibel oder vorher die „Gute Nachricht“.

Unsere Kirchen sind um das Wort Gottes herum gebaut, als Predigt, als Sakrament, als Kreuz und als unser Psalm, der in unseren Gebeten Antwort sucht. Wir sind Wächter auch des Wortes und der Sprache, theologisch ausgedrückt: mit dem Wort Gottes im Herzen und auf den Lippen in den sich verändernden Sprachen. Mit dieser Aufgabe haben wir heute mehr denn je zu tun. Gewiss ist es nicht unsere Aufgabe, bereitwillig die Türen aufzureißen, alles hineinzulassen und ihm ein frommes Mäntelchen umzuhängen oder uns allem anzupassen, um „zeitgemäß“ zu wirken, damit wir uns nicht schämen müssen. Ob wir uns nur auf einem bunten Markt der Möglichkeiten herumtollen, oder als seine Propheten und Apostel begreifen, ist entscheidend für unsere Daseinsberechtigung. Dass vielleicht wenig Menschen heute nicht auf uns, sondern auf Gottes Wort hören, ist kein Kriterium für eine Zukunftsplanung. **Entscheidend ist nicht, ob das Wort den Menschen gefällt wie eine Ware, die man gut verkaufen kann, sondern, ob hier Wahrheit am Werk ist.** Darauf sollten wir alles Gewicht legen. Und dabei ist das Ringen um die Erkenntnis des Wortes Gottes erste Aufgabe. Und sie geschehe nicht nur an Universitäten und in der Amtsstube des Pastors, in Bibelarbeiten der Gemeinde, sondern vor allem dort, wo Gott zu uns in aller Deutlichkeit spricht, im Gottesdienst.

Heute wird wie selbstverständlich die Verteilung der Pastoren und Pastorinnen an der Zahl der Gemeindeglieder, oder schlimmer: der Gemeindeglieder gemessen, als wären wir ein Verein. **Entscheidend ist, dass wir viele gute Gottesdienste feiern, und dass dort getröstet und ermahnt wird.** Beide Begriffe bilden die Spanne der Übersetzung für den Begriff des Parakleten, des Geistes Gottes, er tröstet und ermahnt, spricht uns zu Herzen.

Die Verwaltung entscheidet nach Zahlen, sachgemäß, das Evangelium aber nach Personen, und da können 20 mehr sein als 2000, sagt Jesus zumindest nach Lukas 15.

Wenn man heute als Kirche am Diskurs eines Ethikrates teilnimmt, ob nun auf Regierungsebene oder als Christ im alltäglichen Familiengeschehen, dann sollten wir uns dessen bewusst bleiben, dass wir eine Quelle zu hüten haben, die sich nicht in apodiktische Ratschläge verwandeln lässt, sondern dass Hören auf Gott im Lauschen, Danken, Loben und in Demut besteht. In dem Moment, wo wir außerhalb des Gottesdienstes reden, ist es mit der Vollmundigkeit des Gotteslobes und der Vollmacht der Rede anders bestellt. Da geht es uns wie dem sogenannten Laien, wenn er nach dem Sonntag in den widersprüchlichen Alltag geworfen wird und sehen muss, wie er mit dem himmlischen Licht in der windigen Welt zurechtkommt, ob er damit gastlich aufgenommen wird oder er den Staub von den Füßen fegen sollte.

Missverständnisse lauern überall, denn wir bewegen uns in verschiedenen Paradigmen, sprechen in Wortordnungen, in denen Worte wie Gerechtigkeit, Liebe oder Lob jeweils etwas ganz anderes bedeuten können. Wir wissen als ausgebildete Theologen, wie sehr der Kontext die Wortbedeutungen bestimmt und geradezu frisst, sie einengt, umdeutet und verkehrt. Darum gilt es, unter den Wölfen schlau wie die Schlange zu sein, und dennoch ohne Falsch wie eine Taube (Mt 10,16).

In Bezug auf das Wort Gottes bleiben wir allezeit Schüler und lehren nur einander und nicht die anderen als Lehrer, die es besser wüssten. Auch Thomas von Aquin redete seine Schüler als Kommilitonen, Mitstreiter an. Er erhob sich mit seiner Klugheit nicht über sie, sondern brachte das Wort Gottes ins Gespräch der Welt. Seine gesamte Theologische Summe besteht aus dem Ringen mit Worten und Sätzen, wie es gelingen kann, nicht abzurutschen in das Meer des Missverstehens. Unser Pastorendasein sollte sich daran ein Beispiel nehmen. **Luther schaute dem Volk aufs Maul, aber doch ganz gewiss nicht, um ihm nach dem Munde zu reden.**

Nehmen wir als Beispiel das berühmte freie Gebet. Wenn du das nicht kannst, bist du kein gläubiger Christ, sagt mir der Evangelikale. Richtig daran ist, dass das Gebet nicht nur eine Sache der Lippen oder des distanzierenden Verstandes sein soll. Wenn man andererseits dem lauten freien Gebet in jenen Kreisen lauscht, ist

man bald ernüchtert von der Redundanz und Eintönigkeit der Worte, die extra verstärkt werden müssen durch Gefühlsäußerungen. Das Vaterunser ist kein freies Gebet, in unserem Gesangbuch steht alles schwarz auf weiß. Begeben wir uns in den Dialog von Himmel und Erde als Jünger Jesu, ist das längst nicht nur Sache unseres Herzens oder des frommen Gefühls, da gilt es, die Schärfe des Geistes Gottes zu nutzen, und dafür bedürfen wir auch unseres nicht ganz so scharfen Geistes des Verstandes. Die tolle Zungenrede muss sich der scharfsichtigen und sehr vorsichtigen und behutsamen Liebe unterordnen.

Jesu Jünger sollten immer zu zweit in die Welt gehen, wir kennen das von den Mormonen und den Zeugen Jehovas, die das aus ganz anderen Gründen aufgreifen und mal wieder das gute Wort Gottes verkehrt haben. Wer die Bibel „wörtlich“ nimmt, tappt eben wie blind in der Welt der Sprache von heute herum. Er unterschätzt die gewandelte Verwendung der Worte heute und ist nicht historisch-selbstkritisch genug, und geht damit sich selbst auf den Leim. Himmel und Himmel, Heil und Heil, das ist ihm alles dasselbe, und weil er merkt, dass da etwas nicht stimmen kann, schwört er die Welt ein in sein naives Verständnis der Schrift, das er mit Gottes Wort verwechselt, und das vollgefüllt ist mit bürgerlicher Moral oder halb verstandener Wissenschaft. Zu zweit in die Welt zu gehen, bedeutet vielmehr, sich klar zu sein, ich bin als Glaubender niemals ein Einzelkämpfer. Wir sind immer ein Team, und zwar nicht als

Pastoren untereinander, sondern als Christen unter dem Wort Gottes, das nur dann lebt, wenn sich zwei oder drei unter seinem Namen versammelt haben und sich im Gespräch miteinander befinden. Es hat seinen tiefen Sinn, wenn ein Pastor quasi als Ganzes, d.h. mit Residenzpflicht und gern auch mit seinem Ehepartner, als Person ganz einer Gemeinde zugeordnet ist. Auch seine pastorale Berufung auf Lebenszeit möge bestehen bleiben. Es geht in unserem Glauben nicht um einen Teilaspekt des Lebens, sondern um mich ganz und gar, so wie wir vor Gottes Ewigkeit treten. Das „Wir“ des Glaubens unterscheidet sich von den verschiedenen „Wir“ in Ehe, Betrieb oder Klassengemeinschaft auf Zeit. Auch darum muss der Gottesdienst in der Regel so scheinbar unkonkret bleiben, und darum kann er die Versammlung von Alt und Jung, von hoch gebildet und absolut einfach im Geist sein, und doch von hohem Anspruch und gegenseitigem Respekt getragen sein. **Dieses „Wir“ des Glaubens, der sacra conversatio des Gottesdienstes sollte uns ins Herz geschrieben sein.** Zu diesem „Wir“ gehören auch die Glaubenden vor uns, darum sollten wir unsere alten Kirchen hoch schätzen. Wir befinden uns dort sichtbar in ihrer Gemeinschaft, und können so auch derer gedenken, die nach uns kommen mögen. Die Gemeinschaft des Himmels, die wir als Kirche abbilden, umgreift Jahrtausende, und wir begreifen uns als lebendige Bausteine in dieser Geschichte des Heils.

Wenn wir als Kirche der Welt nichts

mehr zu sagen haben, können und dürfen wir auch verschwinden. Wir wollen keine religiösen Bedürfnisse schaffen, um uns einen Platz in den Marktlücken des Geistes zu sichern. Es geht um unser Heil, um das Heil aller Menschen, und das bekommen wir ohne die Hilfe von Gottes Wort nicht als Ziel erfasst. Wir brauchen all das, die Gebote, die Hoffnung, die hohe Relevanz der Liebe. Nicht dass es das alles nicht auch so in der Welt gäbe, schließlich sind wir alle miteinander Geschöpfe Gottes, aber von hundert Schafen verirrt sich immer eines, und wenn das gefunden ist, hat sich alles gelohnt. Gott lässt keinen fallen, weil er sich abgewandt hat. Ich liebe dieses Gleichnis auch darum, weil es vor geistlichen Hochmut bewahrt, der gerne die Mehrheit der Menschen verteufelt. Wir sollen uns nicht an die Brust schlagen und zu sagen: Ich bin nicht wie die anderen Leute. Stolz auf seinen Glauben zu sein, ist Dummheit pur. Wer kann auf Gnade stolz sein? Auf der anderen Seite verstehen wir Jesus nur zu gut, als er über sein Jerusalem ins Weinen geriet. Ist das nicht zum Heulen, was wir in der Welt sehen? Und ob Gott auch über uns und mich weint?

Wir säen aus, sehen uns als Licht und Salz in der Welt mit Gottes Wort und siedeln uns auf dem Berg an, damit wir gesehen werden. Und wir wissen, dass der Prediger ohne hörende Gemeinde nichts ist, denn dann bleibt einem ja gewissermaßen das Wort im Halse stecken und verliert sich wie Wasser im Wüstensand. Aber hört ein Mensch das Wort, kann es Wurzeln treiben.

Gottes Wort möge uns bilden, prägen und verändern. Und das tut es, indem es gesprochen wird. Ohne jenes seltsam anmutende Gebilde des Gottesdienstes, diese heilige Konversation der Generationen und verschiedenen Sprachen geschieht das nicht.

Es gilt nicht, die Bibel in unsere Paradigmen des Alltags, der Herrschaft, der geistigen Wissenschaften so zu übersetzen, dass die alte biblische Botschaft sich einfügt und Teil von ihnen wird, in anderen Mustern akzeptiert wird. Gerät das Samenkorn von Gottes Wort in neue Äcker, stirbt es. Aber es trägt in sich etwas, was jener Acker von sich aus nicht hat.

Ideologie lässt nicht zu, dass irgendetwas ihre Kreise stört. Gott stört beständig unsere Kreise, er wird immer Stein des Anstoßes sein. Sonst hätte Gott keinen Engel und schon gar nicht seinen Sohn in die Welt geben müssen. Es gilt zu widersprechen, Stein des Anstoßes zu sein, das Unheil der Welt nicht hinzunehmen, die Inkarnation Christi als Revolution zu verstehen, als umwälzende und heilende Kraft Gottes. Der Wert der Revolutionen der menschlichen Geschichte ist an Gottes Wort zu messen, geringer dürfen wir den Wert unseres Auftrags nicht einschätzen.

Prüft alles, das Gute behaltet. Gott will, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen. Aber nie und nimmer wäre dies mit irgendeiner Art von Fundamentalismus oder Theokratie zu verwechseln. Das Christentum

steht im klaren Gegensatz zu allen solchen Herrschaftsansprüchen, wie Barmen gezeigt hat. Aber das bedeutet nicht ihr Verstummen, sondern prophetisches Amt, das man im Kirchenkampf in theologischer Existenz als Lebensaufgabe erkannte.

**Die Wahrheit der Gotteswortes ist nicht die eines bestimmten Paradigmas unter anderen, sondern personales Geschehen**, das wir mit dem Wort „Liebe“ wiedergeben, und wir benutzen damit nicht irgendeine definierbare Idee oder einen abstrakten Begriff, sondern beziehen uns auf das Ereignis der Inkarnation, auf Texte wie 1 Kor 13 oder das Hohelied. Christus ist die Wahrheit, der Weg, das Leben.

Wir mögen vor Gott treten, uns von ihm in Augenschein nehmen lassen, auf ihn hören, zu ihm sprechen, uns auf sein Wort einlassen, seinen Ruf annehmen. Und dieses Gegenüber Gottes ist der ganze Mensch mit seinem Namen von der Taufe an bis an das Ende meiner Tage hier auf Erden. Das besagt der Taufbefehl: Ich bin bei euch bis an der Tage Ende. Vor Gott werden wir zum ganzen Menschen und sind nicht mehr nur Kollege, Zeitgenosse oder Teammitglied. Darum kann ich es nicht leiden, wenn Pastoren sich „Kollegen“ nennen, als wären sie Oberkirchenräte am Grünen Tisch in der Schwerin oder Schichtarbeiter in der Gott Compagnie Ltd. und nicht Schwestern und Brüder. Wie sollen sich denn Gemeindeglieder als Geschwister im Glauben begreifen, wenn ihre Pastoren tun, als wären sie Betriebsangestellte, deren Klienten in

Listen geführt werden?

Wir sind voll von Missverständnissen in der Kirche und auch in unserer Auslegung der Heiligen Schrift, die an den Lehrstühlen aus dem Kontext der Liturgie nur herausgelöst erklärt werden. Auch das Hohelied z.B. besteht nicht nur, wie man uns lehrte, aus irgendwelchen Liebesliedern, sondern wird im Kontext Israels und der Kirche zur Quelle der Bestimmung dessen, wie wir uns zu Gott, wie er sich zu uns, wie wir Liebe verstehen können, wenn wir lernen, Gott zu vertrauen. Das lehrten uns die großen Exegeten, und sie waren keine verwirrten Dummköpfe, die nur nicht begriffen, dass es sich da doch nur um ein in der Bibel verirrtes erotisches Liebesgedicht des Königshofes handele.

So haben wir wieder und wieder der Welt und auch unserer eigenen Kirche zu widersprechen. Wir brauchen den Stein des Anstoßes nicht scheu verbergen, sondern können ihn getrost in der Welt zeigen und ihn mutig anderen in den Weg legen. **Die Inkarnation von Gottes Wort besagt nicht, dass sich Gott in die Welt einfügte, sondern Gott hat uns wie Ninive eine Chance gegeben, trotz der Sünde zu überleben.** Das Zeichen des Jona ist uns gegeben: Gott ist es nicht, der die Welt mit unserer Sünde untergehen lässt. Das bewirken wir Menschen am Ende selbst? Die Apokalypse ist zur Trostschrift gegeben: Gott mag uns trotz unseres Versagens noch erlösen, den Einzelnen wie die Welt. Und wir haben die Möglichkeit, auf ihn zu hören. Wie in Ninive steht dabei der Feind nicht außerhalb von

uns, sondern wir kämpfen „mit Mächtigen, mit Gewaltigen, mit den Herren der Welt, die über diese Finsternis herrschen.“ (Eph 6,12) Wir setzen uns mit uns selbst und unserem Nächsten auseinander, und sollen das mit Liebe, Klarheit und Konsequenz geschehen lassen.

Wir tun das nicht als Leute, die es offenbar besser wüssten oder irgendeine Heilslehre beizusteuern hätten, sondern als Schüler Christi. Wir dürfen uns dabei ganz sicher nicht im Widerspruch genügen. Natürlich bergen die Digitalisierung, das Scoring, diese Bewertungsmaschinerie, die Überwachungsmöglichkeiten, Robotisierung oder der neue politische Protektionismus jede Menge Gefahren. Da gibt es Drohnen in Bienengröße, die als Waffen eingesetzt werden, Euge-netik blüht neu auf, Staatsmaschinen erstehen, Manipulationen ziehen wie Gewitterwolken auf. Aus all dem Neuen, das uns Tag für Tag offeriert wird, das Gute herauszulösen, erscheint als eine Sisyphusarbeit. Kaum hat man zum Beispiel aus hehren Motiven ein Datenschutzgesetz mühsam erarbeitet, gibt es schon wieder Leute, die daraus Kapital schlagen, oder die längst seine Lücken entdeckt haben und es ärger treiben denn zuvor.

Angesichts dieser Aufgaben mag man spöttisch fragen, ob denn der Gottesdienst mit den 2-3 Leuten, die vielleicht auch noch ihr Berufsleben hinter sich haben und auf die die Welt nicht hört, der richtige Weg der Kirche sei. Ich weiß keinen besseren, um sich nicht einstricken zu lassen in all

die Trends und Machtspiele. Wir halten uns an die Perle, die den Wert aller übrigen Perlen übersteigt.

Das, was alle Erkenntnis, alle Schätze der Weisheit schon in sich birgt, ist uns anvertraut im Glauben. Gerade im beharrlichen Kleinen wächst, was hilft.

Die Ernte ist groß, der Arbeiter wenige, dieser Satz des Evangeliums betrifft nicht nur die Pastoren oder kirchlichen Angestellten im Verkündigungsdienst als potentielle Arbeiter im Weinberg Gottes. Da stehen Christen und Nichtchristen und begreifen nicht, dass auch sie dazu gehören, die der Herr auf dem Weinberg braucht, und damit meine ich jetzt Wissenschaftler der verschiedenen Fronten des Wissens, die Leute aus der Wirtschaft, Verantwortliche in allen Bereichen des öffentlichen Lebens, Regierende, Menschen, die sich kümmern in ihnen Berufen oder in ihrem privaten Umfeld. Alle müssen wir sie ansprechen, einladen, zum Nachdenken bringen, zum Zweifeln ermutigen, sie verunsichern in dem, was sie tun. Es ist eben nicht selbstverständlich, zum Beispiel Atomraketen zu bauen oder die Einkaufstaschen voll Verpackungsmüll nach Hause zu tragen.

Lassen sich die Menschen da noch etwas sagen, oder sind sie einfach zu verrückt, um zur Einsicht zu gelangen? Wir dürfen nicht schweigen, müssen gegenan reden, auch gegen uns selbst. In Liebe geschehe dies, nicht als Besserwisser, was wir ja auch beim besten Willen nicht sind. Dennoch haben wir so unendlich viel

zu sagen als Schüler Christi. Oder nehmen wir die ungeheure Spannung zwischen den selbst gut gemeinten und auch notwendigen Gesetzestexten und den Geboten zum Beispiel nicht mehr wahr? Jeder Jurist lernt im Erstsemester, dass Moral und Gesetz nicht dasselbe sind und sein können.

Ich erwarte nicht, dass die EKD, die Nordkirche, mit ihrer Öffentlichkeitsarbeit all diese Themen uns aufdrängt und beständig neue Verlautbarungen erarbeitet und in allen möglichen Gremien mitredet. Wir sollten nicht lauter Arbeitsgruppen bilden, die sich mit diesem und jenem beschäftigen. Die angemessene Form des Hörens auf Gottes Wort ist die liturgische, der Gottesdienst. Die „Übersetzung“ dieses Wortes geschieht dann im Herzen und Willen derer, die sich auf den Gottesdienst einlassen. **Unsere Aufgabe als Liturgen besteht darin, die Relevanz von Gottes Wort aus der Schrift wahrzunehmen.** Wir sollten ruhig darüber erschrecken und unseren Geschwistern im Glauben beim Lauschen auf das Wort Gottes helfen. Darum brauchen wir die Predigt, die weder Debatte noch Diskurs ist, das hat andere Zeiten und andere Orte. Wir mögen als Prediger im guten Fall die sein, die taube Ohren hören lassen, was zu hören ist. „Gib mir die Zunge eines Schülers“, diesen Jesajavers schrieb mir Bischof Stier in meine Ordinationsbibel, und ich bin ihm dankbar dafür.

**Darum plädiere ich weiterhin vor allem für flächendeckende und überall sonntägliche Gottes-**

**dienste.** Sorgen macht es mir, wenn die vorhandenen Theologen mehr an Schreibtischen sitzen oder an kurzzeitigen Projekten arbeiten, Stellungnahmen verfassen oder sich mit institutionellen Entscheidungen quälen, statt zu predigen und Gottesdienste zu feiern. Sie begraben ihr Talent im Garten, wenn darum Gottesdienste im Land wegfallen, und es müsste nicht so sein, weil die Arbeiter doch da sind.

Unsere Gottesdienste mögen nach wenig Wirksamkeit aussehen, aber das, worum es da geht, ist von weltgeschichtlicher Bedeutung und Mächtigkeit. Das ist der Weg, den Jesus uns zumutet als Kirche. Dies gehört zu seiner Art der Wirksamkeit mit seinem Wort an die Welt. Es spielt keine Rolle, ob hundert Leute im Gottesdienst sitzen oder drei, die aber zuhören und Gottes Wort in sich aufnehmen. An uns ist es, dem Lauschen auf Gottes Wort angemessenen Raum zu geben und es zu befördern. Christus verkündet das Reich Gottes, nicht wir, wir sagen es nur weiter, in aller Unbeholfenheit. Und dabei handelt es sich um einen diplomatischen Akt, der Protokoll und Würde verlangt. Der Respekt gilt Gott und dem Verlorenen Sohn, der voll Reue seinem Vater gegenübertritt.

Dass unsere Kirchen zurzeit nicht so gut besucht werden, hat viele Gründe. Ich will dabei nicht so sehr darauf abheben, dass es höchst belanglos und langweilig sein kann, was da vielleicht gerade gepredigt wird. Die Gründe liegen auch außerhalb des uns Möglichen. Die Menschheit lebt in einer Situation hochgradiger

Verwirrung und in tausend Widersprüchen. Die Meisten sind über Gebühr mit allem Möglichen beschäftigt und werden in Gang gehalten bis an den Rand des Nervenzusammenbruchs. Andere wissen kaum etwas mit sich anzufangen und werden darum wenigstens mit Unterhaltung und Scheinsinn überschüttet. Es gibt zu viel Arbeit und zugleich eine Arbeitslosigkeit, nicht nur im wirtschaftlichen Sinn, sondern eine große Arbeitslosigkeit des Geistes.

Im Gleichnis Jesu: Da wuchern mannigfach Disteln, es gibt steinige Wege und die Zeit der Menschen ist kurzlebig wie kaum je zuvor. Umso wichtiger ist es, die Flecken guten Ackers verantwortungsvoll zu bebauen und auch warten zu können. Es ist für das Himmelreich nicht entscheidend, wie viele Menschen gerade das richtige Glaubensbekenntnis mitsprechen. Aber dass Gottes Wort wirkt mit seiner heilsamen Kraft, darauf kommt alles an.

Die Kirche ist kein sterbender Verein, sondern birgt ein Potential, das so groß ist wie die Hoffnung für diese Welt und ihre vielen Menschen, „eine so große Stadt, in der weit mehr als 120 Millionen Menschen sind, die nicht wissen, was rechts und links ist, dazu auch viele Tiere.“

Unsere Gottesdienste sind Zeitoasen. Unsere Kirchräume sind Geschenke des Himmels und wir dürfen darin wohnen. Wir lösen in den Kirchen nicht die Probleme der Welt, aber wir nehmen sie wahr und lassen

uns senden. Wir streicheln die Welt gegen den Strich. Karl Barth sprach von der theologischen Existenz heute, das war sehr pastoral ausgedrückt. Aber dass der Glaube uns im Leben trägt und dafür sorgt, dass die Welt und mein eigenes Leben nicht sang- und klanglos untergehen, das betrifft uns alle gemeinsam.

**Der Gottesdienst ist der dem Wort Gottes gemäße Gebrauch der Bibel.** Gott spricht nicht nur im Gottesdienst, aber der Gottesdienst ist der Ort, der für Verkündigung und Gebet geschaffen und bestimmt ist. Das bedeutet, dass er im Mittelpunkt von Kirche stehen sollte. Hier ist Gott nicht nur uns übrig Gebliebenen, sondern der Welt durch uns gegenwärtig. Natürlich hat er auch ohne uns Arme und Lippen, mit solchen Sprüchen sollten wir uns besser nicht überheben. Die hat er aber gewiss im Gottesdienst uns gegenüber, das hat er uns zugesagt, und da zeigt er sich uns erkennbar in seinem Namen. Hier ist Gott mitten unter uns. Er ist es nicht nur irgendwie mystisch oder als Gefühl absoluter Abhängigkeit, sondern in klaren Worten. Die sachgemäße Art und Weise, das Evangelium oder auch die Tora zu lesen, ist die der Liturgie. Kanon bedeutet Liturgiefähigkeit.

„Wenn sich zwei oder drei in meinem Namen versammeln,...“ Der Name bedeutet Ansprache, und das heißt Gebet. Bethäuser sind unsere Kirchen, Schulen des Geistes, hier spricht Gott uns an, ruft und beruft er uns. Hier werden wir getauft, hier versammeln wir uns im Abendmahl zur

Gemeinschaft der erlösten Menschheit.

Als ich meinen Dienst begann, waren es nicht viele, die den Gottesdienst als Mittelpunkt der Gemeinde ansahen. Heute muss ich sagen: Wo er das nicht ist, können wir unser Geschäft getrost aufgeben. Ich möchte mich nicht einer Gruppe Gleichgesinnter oder einer bestimmten sozialen Gruppe verschreiben. Ich möchte kein Funktionär einer religiösen Gruppierung sein. Eine Bibelarbeitsgruppe ersetzt nicht die Kirche, sie diene ihr nur:

„Nichts ist dem Gottesdienst vorzuziehen“.

Und dann höre ich Ratschläge: Alle 14 Tage reicht auch. Vereinsversammlungen können auch einmal jährlich stattfinden. Wer will, kann ja auch zur Stadt reisen zum Gottesdienst. Aber wie engmaschig muss doch das Netz sein, wenn es um das immerwährende Gebet des Lebens vor Gott geht!

Ich habe keine Lust, bis zu meinem 75. Lebensjahr Konfirmanden zu unterrichten, Sitzungen zu leiten oder Friedhöfe zu verwalten mit Liegezeit und Abmahnungen für säumige Zahler. Aber ich möchte bis zu meiner letzten Lebensphase regelmäßig und dauerhaft Gottesdienst mitfeiern können. Vermutlich bin ich schon in wenigen Jahren kein tauglicher Prediger mehr, aber in die alten und guten Gebete möchte ich einstimmen, solange mein Atem geht. Bei mancher Predigt, die man so zu hören bekommt, wäre ich lieber woanders, aber das Vaterunser und die Psalmen werden mir



nicht über. Wenn die Predigten es doch nur vermöchten, die Kostbarkeit der Worte der Heiligen Schrift mir in Bescheidenheit aufzuweisen und mir die Augen öffnen für einen Gedanken, den ich nicht schon in- und auswendig kenne! Das vermögen zum Beispiel Paul Gerhardts Lieder noch nach Jahrhunderten und immer aufs Neue, wenn ich sie singe. Predigt ist Teil des gemeinsamen Gebets und nicht ein Vortrag über irgendwas, durch irgendwelche Verse oder Geschichten der Bibel nur angeregte eigene Gedanken...

Solange sich Menschen im Namen Gottes, im Namen Christi versammeln, habe ich keine Furcht um den Fortbestand der Kirche, weil sie tut, was sie soll. Dann ist Gott bei ihr, mit ihr, in ihr. Wir haben so unendlich viel Schätze zu hüten und zu bewundern! Wir haben so unendlich viel Aufgaben und Fragen vor uns! Aber ich habe den Eindruck, wir sind auch ganz schön blind und sehen nicht, was vor Augen ist. Wir verhalten uns in unserer Kirche wie jemand, der das Doberaner Münster betritt und nur alte Steine sieht und nach einer geilen Lichtshow fragt. Es ist eben immer Zeit, Gott darum zu bitten, dass er uns die Augen öffnet, vor allem uns, die wir häufig denken, schon ausreichend Bescheid zu wissen, weil wir studiert haben und die Dogmatik wiedergeben können mit Bibelstellen als Beweismaterial. Dass wir nur recht zu hören verstehen, bevor wir selbst beginnen zu reden!

Und zum guten Schluss noch eine

Bemerkung zur Zeit: Wir haben mit dem neuen Gesetz zur Zukunft der Pfarrstellenbesetzung endgültig bewiesen, dass wir im Industrie- und Automatenzeitalter angekommen sind. Ich greife zurück auf Eugen Rosenstock-Huessy und sein Büchlein „Der unbezahlbare Mensch“ von 1955:

**Wer seine Zukunft verplant hat, lebt in der Vergangenheit, denn er erfüllt nur, was längst vorgesehen war.** Kein Wunder, dass man „burn out“ als Pastor erlebt, vor dem man sich am besten durch ein Sabbatical schützen muss, denn gerade wir als Christen müssen ja uns daran erinnern, was Rosenstock auf die Formel brachte: „Jahr und Tag gehen den Bürger an, Leben und Ewigkeit den Christen.“ Wir brauchen Zeiten, in denen man den Plan wegsteckt und sich darauf besinnt, noch jemand außerhalb des Kalenders zu sein. Wir haben vergessen, dass das Kirchenjahr gegen den weltlichen Kalender gerichtet war und sich immer von ihm unterschied. Ein Sonntag ist ein für die Arbeit durchgestrichener Tag. Da durfte im Alten Israel nicht mal das Vieh arbeiten.

Wir sind Sklaven unserer Kalender geworden, nie haben wir Zeit. Und wir planen auch als Pastoren unseren Dienst wie Manager und summieren unsere Gottesdienste unter die Veranstaltungen und Leistungen, die wir vollbringen. Damit erniedrigen wir die Gemeinden zu Sachobjekten. Sachen aber können nicht sterben, weil sie schon tot sind. Aus der lebendigen Gemeinde unter dem Haupt Christi

wird dann in Konsequenz Publikum und aus Pastoren Spezialisten für religiöse Fragen.

Bei der Industrie wird alles vom Gegenstand her kalkuliert, und es gibt ersetzbare Vollbeschäftigungseinheiten. Auch auf meinem Lohnzettel stand einmal die Zahl von 40 wöchentlichen Arbeitsstunden, was mein Bischof damals so kommentierte: 60 aber sollen es mindestens sein. Ich rekapitulierte: Dann mache ich mein geistliches Amt ehrenamtlich, denn dafür bleiben mir immer höchstens 20 Stunden die Woche. Auch die jetzt so beliebte und angepriesene Form der Teamarbeit ist eine produktorientierte Form der Arbeit, und die Gemeinde bedauert mich: Du musst ja sogar am Sonntag immer arbeiten. Kirche ist eine Freizeitbeschäftigung und soll die Leute entspannen und im gegebenen Fall trösten, bei der Erholung helfen, damit sie wieder besser funktionieren. Und die Pastoren machen die Arbeit dafür hinter den Kulissen?

Liebe Geschwister im Glauben, daran ist alles falsch.

Verheißung, Gnade, liturgischer Kalender, das Gleichgewicht von Gebet und Arbeit, alles das ist dahin, verändert seine Bedeutung, wird macht- und kraftlos, hat sich an die Welt verloren. Oder steht es doch noch nicht so schlimm um uns?

Ich biete Ihnen also keine neuen Ideen, wie man es denn besser machen könnte, sondern rufe zur Umkehr. Oder mache ich mich lächerlich,

wenn ich es wage, Ihnen gegenüber ernsthaft mit so einer biblischen Kategorie zu reden? Ordnet man mich dann gleich mal bei den Pietisten ein, wo ich aber echt nicht hingehöre?

Es ist nicht mit Planänderungen getan bei den Fragen, wovor wir uns dringend hüten müssen und was anders werden muss, wenn wir wieder eine Zukunft haben wollen, die etwas anderes ist, als die Logik des Plans: Das sagt mir die Statistik, also darf oder braucht die Gemeinde XY demnächst keinen Pfarrer mehr haben, die Gottesdienste reduzieren wir am besten, passen die Gottesdienste unseren VBE-Plänen an. Wir können die Gemeinden am wirkungsvollsten mit dem Modell der Teamarbeit versorgen und so gesellschaftlich nützliche und anerkannte Freizeitangebote für die armen geplagten Seelen anbieten. Soziale Projekte und bestellte Mahnungen in Bezug auf Umwelt und Gerechtigkeit bieten wir auch, schon damit die Spenden auch weiterhin steuerlich absetzbar bleiben. Karikatur? Überzogen? Leider viel zu realistisch, diese Sicht.

Ich höre jedenfalls nicht auf, Gott um eine Zukunft seiner Kirche zu bitten. Ich gehe demnächst in den Ruhestand. Ich werde meinen Kalender nicht gleich fortwerfen, aber ich will dann nicht mehr meine Zukunft verplanen wie bisher, so dass ich dem nächsten Urlaub entgegen fiebern muss. Hoffentlich gibt es dann in meiner Nähe Gottesdienste, die diesen Namen verdienen. Irgendeiner von irgendeinem Team wird schon da sein

und mich spirituell versorgen, oder?

Ich halt mich lieber an die Psalmen: Meine Zeit stehe in Gottes Händen. Er gibt meinen Füßen weiten Raum. Und ich werde bleiben im Hause des Herrn allezeit.

Wenn ich diese Verse in meinem Herzen höre, dann spüre ich sie wie-

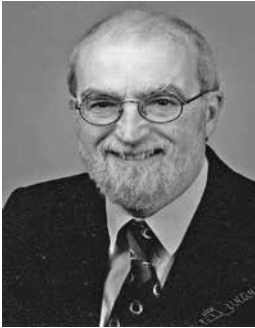
der, die Zukunft, die Gott gibt, mir und seiner Kirche. Und wir dürfen gespannt sein, wie er das machen wird mit uns trotzigem und eigensinnigen Dienern.

*Dr. Martin Grahl*

## **Welcher Zukunft geht die Kirche entgegen?**

*Bemerkungen eines nicht ganz unbefangenen Kirchenveterans*

*von Hans Jürgen Preuß*



Die 7. Tagung der 12. Synode der EKD unter dem Leitthema „Kirche ist Zukunft“ liegt gerade wenige Wochen zurück! Im Mittelpunkt stand u.a.

das kritisch diskutierte Thesenpapier „Kirche auf gutem Grund“ (Vgl. die Beiträge in diesem FORUM als auch im Deutschen Pfarrerbericht Nr.9/20) neben einigen dienstrechtlichen Regelungen.

Als Pastor emeritus verfolge ich seit längerem einen sich offenbar anzeigenden Wandel im pastoralen Selbstverständnis, wie er sich u. a. etwa in der Veröffentlichung eines Werkstattprojektes des KK Hamburg „U45“ von 2017 mit dem Titel „Das Pfarrbild kommt ins Rollen. Das Kugellager“ äußert, aber auch in manchen offi-

ziellen Veröffentlichungen verschiedener kirchlicher Ebenen.

Vermutlich ist der Rückgang von Bewerbern um den Pastorenberuf mit seinen Folgen für die künftige Minderung der Kirchensteuereinnahmen und dem kaum möglichen Ausgleich kommender hoher Pensionierungszahlen nicht zuletzt auch durch die derzeitige Stellenplan-Besetzungspolitik mit beeinflusst! Vgl. dazu auch das „Kirchengesetz über die Steuerung der Anzahl der Pastorinnen und Pastoren (Pastorenanzahlsteuerungsgesetz – PastAnzStG)“. So ein Gesetz, das offensichtlich eine Mängelverwaltung anzeigt, dürfte potentielle Interessenten eher abhalten, als ihnen Mut zum Pastorenberuf zu machen. Welches Bild von Kirche wird ihnen da gezeigt?

Zugleich aber meine ich auch, bei etlichen Kolleginnen und Kollegen eine zunehmende Vereinzelung, gar Isolation und das Bewusstsein, Einzelkämpfer zu sein, zu bemerken, aber ebenso auch Überlastung und Erschöpfung bis hin zum Burnout. Was

Wunder, wenn z. B. eine volle Pfarrstelle für ihren Inhaber die pastorale Verantwortung für zwei Gemeinden und eine teilweise Vertretungspflicht für weitere Gemeinden enthält. Wo bleibt da die Fürsorgepflicht der nächsten Leitungsebene vom Propstenamt bis hin zum Dezernat P in Kiel?

Ein weiterer Blick richtet sich nun aber auch auf das offenbar sich verändernde Verständnis von Gemeinde als Basis kirchlichen Lebens von der Geburt bis zum Tod. Ihre Bedeutung, sicher in der Fläche anders als in städtischen Ballungsgebieten, hat sie nach wie vor als Ort und Lebensraum, in denen Menschen das Evangelium verkündigt, der Glaube nahegebracht, vermittelt und gelebt werden kann. Das kommt m. E. in der gegenwärtigen Diskussion um die Zukunft unserer Kirche zu kurz. Es wird zu wenig differenziert, von wem und in welchem Verständnis jeweils von „Kirche“ gesprochen wird, als EKD, Synode, verfasste Kirche, als Institution oder Kirche und Gemeinde vor Ort im Sinne des 3. Artikels des Glaubensbekenntnisses? Müsste der Focus heute nicht viel mehr auf den Aspekt von Verkündigung, Vermittlung des Glaubens von Kind auf an, Unterweisung und die „Gemeinschaft der Heiligen“, kurz, auf „Volksmission“ gerichtet werden?

Das aber hätte dann allerdings Konsequenzen für künftigen Stellenplanüberlegungen hinsichtlich der pastoralen und begleitenden personalen Ausstattung der Gemeinden, anstatt von Streichungen, Gemeindezusammenlegungen, Kirchenschließungen und gar -Abrissen zu reden. Sollte heute nicht viel deutlicher der Wille

zur Stärkung der Basis, der Gemeinde in den Vordergrund treten als ein trotz gegenteiliger Behauptung geordneter Rückzug?

Nicht zuletzt, woher: kommt denn der große Teil der finanziellen Mittel, die der verfassten Kirche immer noch zur Verfügung stehen? Doch von den Christen in den Gemeinden vor Ort!

Andererseits, selbst wenn sich unsere Volkskirche zu einer Minderheitenkirche entwickeln sollte, bedeutet das keineswegs ihr Ende, siehe das Beispiel der Freikirchen in unserem Land und der meisten Kirchen in der Ökumene.

Vor diesem Hintergrund meine ich auch, dass unsere Pastorenschaft sich in der Öffentlichkeit vertrauensvoller und zuversichtlicher zu Wort melden und Kirche erkennbar machen sollte. Ich freue mich, dass dies z.T. auch über unsere Pfarrvereine und ihren Verband, etwa durch das Deutsche Pfarrerblatt, Pfarrertage und bei uns durch das „Forum“ und Vertretertage schon geschieht. Aber da ist noch viel Luft nach oben!

Früher gab es in der Hamburgischen Kirche noch das sog. „Geistliche Ministerium“ aller Pastorinnen und Pastoren mit jährlich zwei Tages-Treffen in Hamburg und einer gemeinsamen Außentagung in Glücksburg mit jeweils theologisch-kirchlicher Thematik, aktuellen Fragen und Aussprache.

Daneben war eine von den Mitgliedern des Geistlichen Ministeriums finanzierte Hilfskasse installiert worden, die zur Unterstützung von Kollegen und Kolleginnen in besonderer Notlage diente. Seit der Gründung der NEK wird sie bis heute weitergeführt

in der ehrwürdigen „Prediger-, Witwen- und Waisenkasse“. Schließlich ist noch die „Bestattungshilfe Hamburger Pastoren“ als Selbsthilfe zur Vorsorge zu erwähnen. Insgesamt wurde so auf vielfältige Weise die Bekanntheit und die Gemeinschaft der Pastorinnen und Pastoren untereinander auf lange Zeit nachhaltig gefördert und gestärkt.

Es war sogar üblich, dass uns meist durch die Pröpste Sterbefälle aus unseren Reihen mitgeteilt wurden, so dass man gegebenenfalls auch an den Trauergottesdiensten teilnehmen konnte. Heute erfährt man dieses nur durch Zufall.

Emeritierte Pastoren wurden noch zu Konventen eingeladen, um so, wenn gewünscht, noch ein wenig am vertrauten kirchlichen Informationsstrom und Leben teilhaben zu können. Mit dem Eintritt in den Ruhestand endet heute jedoch ziemlich abrupt die Verbindung zum alten „Arbeitgeber“ Kirche, jedenfalls seitens der Kirche.

Es bleibt die Frage, wie weit der „Verein der Pastorinnen und Pastoren“ in diesem ganzen Zusammenhang noch hilfreicher sein könnte. Heute existierende Emeritenkreise sind so entstanden. Diese bemühen sich auf unterschiedliche Weise, die Verbindung zu den alten Kollegen/ Kolleginnen und auch deren Ehegatten zu halten und zu pflegen, etwa regelmäßige Treffen mit persönlichem Austausch und Information sowie Ausflüge.

Eine offene Frage ist bis jetzt, wie wir vielleicht besser schwierige persönliche Situationen, z. B. schwerer Erkrankung, die Notwendigkeit von

Heimunterbringung und Pflegebedürftigkeit, Einsamkeit oder Partnerverlust in unserem Kreis besser wahrnehmen und begleiten könnten.

Eine letzte Bemerkung soll die schon lange ungelöste Frage sein, ob es nicht doch einmal möglich wäre, ein Mitgliederverzeichnis unseres Vereins mit den wichtigsten persönlichen Angaben zu erstellen und herauszugeben. Für das offizielle „Namens- und Adressverzeichnis der Ev.-luth. Kirche scheint es aus Datenschutzgründen nicht möglich zu sein. Kann der VPPN hier Abhilfe schaffen? Ein überzeugendes Beispiel dafür gibt es im Badischen Pfarrerverein, der ein solches Verzeichnis mit weit mehr zuzählenden Angaben sogar jährlich neu herausgibt. Natürlich weiß ich, dass das zunächst einen großen Arbeitsaufwand erfordern würde, was aber mit digitaler Hilfe wohl leichter möglich sein.

Schließlich wünsche ich mir, dass die gegenwärtige Diskussion der zukünftige Entwicklung unserer Kirche nicht in eindrucksvollen Leitsätzen stecken bleibt, sondern auch wir als Pastorenschaft unter Beachtung von ausreichender Transparenz und Mitbeteiligung bei der Umsetzung mancher guten Ansätze mitwirken können.

*Hans-Jürgen Preuß,  
Emeritenkreis Hamburg*

# CORONA - Covid 19 und Wir

Dr. Hans-Joachim Ramm



Bereits im Frühjahr haben Wissenschaftler nach dem Abklingen des ersten „Lockdown“ vor einer 2. Welle der Corona-Virus (Covid 19)

- Pandemie gewarnt. Nicht wenige Mitbürger haben dieses nicht ernst genommen, vielfach die notwendigen Einschränkungen ignoriert und gemeint, die Freizeit- und Späßgesellschaft werde schon so weiter gehen. Weltweit ist das ein großer Irrtum gewesen. Nicht nur die Infektionszahlen, vor allem die notwendigen klinisch-stationären Maßnahmen, von denen nicht nur in den Kliniken tätigen Seelsorger berichten können, sind erheblich gestiegen. Mitbürger, auch Kollegen, an dieser Krankheit gestorben. Viele Menschen befinden sich in Reha-Kliniken, um die Folgeerkrankungen therapieren zu lassen. In Österreich sehen Mediziner Maßnahmen wie eine Triage kommen, bei uns werden so viele Corona-Patienten intensivmedizinisch betreut wie nie zuvor. Ein Ende ist nicht abzusehen.

Hinzu kommt, dass Ignoranten, Besserwisser, Verschwörungstheoretiker, politisch im extrem rechten Spektrum Angesiedelte und sogenannte Querdenker, die jedoch ihr Denken offenbar eingestellt haben, meinen die Bevölkerung zu verunsichern. Bei aller Kritik an staatlichen

Maßnahmen, seien sie zu streng und für andere nicht streng genug, sollten manche Mitbürger – auch in nun wieder betroffenen Wirtschaftsbranchen – selbstkritischer sein.

Diese akute Situation stellt uns als Pastorinnen und Pastoren nicht nur im Blick auf die Advents- und Weihnachtszeit vor besondere Aufgaben, unseren Mitbürgern in den jeweiligen, auch ärgerlichen, Lebensumständen zu Seite zu stehen. Gastwirte, Künstler, deren nächste Mitarbeiter und viele mehr haben in dieser Zeit viel zu tragen. Organisation von home-office und Kinderbetreuung. Wir haben zusammen mit vielen anderen im ersten „Lockdown“ in der Passions- und Osterzeit mit vielen guten Ideen und Aktionen dafür gesorgt, um den Menschen nahe zu sein durch Gottesdienste und bei Amtshandlungen u.v.a.m.. Ich bin gewiss, wir werden das auch diesmal bewältigen.

Dazu wünsche ich allen gute Gedanken, hilfreiche Hände beim Mitwirken und Gottes Segen.

Darüber hinaus gilt es unsere Mitbürger zu ermutigen, „Abstand zu halten, ums uns nahe sein“ zu können.

Abgesehen von den notwendigen Hygienemaßnahmen – auch im privaten Umfeld (!) können wir zur Selbstorganisation und Struktur zu Hause ermutigen. Auch für uns ganz persönlich. Etwa diese Gedanken aus einem Gesprächskreis:

- Was kann an liegen geblieben

Aufgaben erledigt werden?

- Gibt es Ideen, Tage nicht nur am Fernseher oder mit dem Smartphone zu verbringen?
- Welche Bücher haben wir noch nicht gelesen?
- Welche Fotos müssen noch bearbeitet, gesichtet, eingeklebt werden
- Welche Spiele haben wir lange nicht mehr gespielt (im Familienkreis)?
- Können wir trotz der Einschränkungen sportlich aktiv bleiben – Fahrrad fahren, allein Walking. Oder: Kraft- und Entspannungsübungen (Ideen gibt es im Internet)
- Regelmäßiger Telefon-, Briefe-mail etc. Kontakt mit Angehörigen, Freunden, Nachbarn, Gemeindemitgliedern, Helferinnen und Helfern. (Gerade auch mit Menschen, mit denen es weniger Kontakt gab.) Trotz Einschrän-

kungen so gelebte Gemeinschaft ist ein hohes Gut, mit dem wir wuchern können.

- Notfallangebote für Nachbarn auch bei anderen Krankheitsfällen – und Organisation dieser
- Tagebuch zu führen hilft in Vielem weiter.
- Und nicht zu vergessen: auch in ernsten Situationen ist es nicht verkehrt, Spaß und Freude zu empfinden und optimistisch in die Zukunft zu blicken.

Sie, liebe Leser, werden so viel Gedanken noch mehr haben.

Für uns als PastorInnen heißt es, auch auf die Zeit danach vorbereitet sein. Vieles muss von Neuem aufgebaut, angefangen werden. Einschränkungen auch finanzieller Art kommen auf uns zu. Auf all das gilt es sich einzustellen.

*Dr. Hans-Joachim Ramm*

## **Beratung und Hilfen**

Alle Vorstandsmitglieder des VPPN (siehe Seite „Anschriften“.) stehen den Kolleginnen und Kollegen bei Fragen des Dienstes und der (auch) persönlichen Seelsorge zur Verfügung. Insbesondere :

in Sachen DARLEHEN, BEIHILFEN des VPPN

Pastor Jörg Jackisch, Kieler Str. 3, 24376 Kappeln, Tel 04642/9647415,  
e-mail vppn-mv@gmx.de

in Angelegenheiten von KIRCHENRECHT, DIENSTRECHT und BEIHILFERECHT

Pastor i.R. Dr. Hans-Joachim Ramm, Hafenstr. 28, 24226 Heikendorf,  
Tel. 0431 2378541, drramm@web.de

## Unsere Stipendiat\*innen in Riga

### Roberts Galvans



My name is Roberts Galvans. I am studying in the 1st year of the doctoral study program "Theology and Religious Science" at the University of Latvia.

Briefly about myself: I was baptized and confirmed in congregation of the Evangelical Lutheran Church of Latvia (ELCL) more than 20 years ago. I recognise myself as a consistent Lutheran, so in 2006 I made exodus to The Confessional Lutheran Church in Latvia.

In 1999 I obtained a bachelor's degree in economics from the University of Latvia, in 2002-2006 I studied at the Luther Academy (with a practice as a vicar 2004-2006). In 2020 graduated (a Master's degree in theology) at the University of Latvia.

Since 2001 I was involved in the creation of the Virtual Church portal, after its termination in 2007 I created the theological-entertaining project [www.e-BAZNICA.lv](http://www.e-BAZNICA.lv) (electronic church), the content of which alternated with an ironic view of church life with statements and analyses of serious theological issues.

From 2004 to 2011, I was a secretary of the ELCL's Mission Committee and since 2008 I have been working as a customs officer in the SRS Customs Board.

I am happily married to a wonderful woman and our family is raising two nice children.

My theological interests are related to the current problems of Lutheranism (especially in Latvia). The topic of my dissertation is the "Covid-19 pandemic and the sacramental fellowship in the Lutheran tradition in Latvia" with the main target to research the practice of Lutheranism in conditions of the pandemic in the 21st century and to offer optimal models for celebrating Holy Communion.

I am very grateful for the financial support provided for the successful development of the dissertation and will strive to achieve the best results.

*Roberts Galvans*  
*[roberts.galvans@inbox.lv](mailto:roberts.galvans@inbox.lv)*



## Anna Norvele



The first time when I considered studying theology was in high school when I could not decide between history, communication science, and political science studies. The University of Latvia test meant to find the most suitable study program got me quite confused as it advised me to pick theology instead of programs I found the most fitting for me. In the beginning, I thought that this idea was quite absurd, but after I checked the curriculum I got curious. When I asked others they made me quite unenthusiastic as I was told that theology is not practical and barely understood. I started studying communication science, but at least somewhere the test was right and I swapped my program to history.

In the first semester, I had already decided that I am going to write a bachelor's thesis about ancient Israel, therefore, I took my optional courses

in the Hebrew language in the Faculty of Theology. After this semester had ended, I wanted to study it further and paid for these lectures myself. When I was writing coursework and the bachelor's thesis, I noticed finding myself in the theology faculty library more often than in history. I was getting more certain that I want to study theology when I was looking through other literature available there during study breaks.

When I was writing the final thesis, I spent several days at the University of Stockholm's library where I found not only about ancient Israel but also countless booklets about Northern European universities. One program interested me so much that I almost applied for it, though I did not have enough credit points in the Latin language, so I had to drop this idea altogether.

I finally had no excuses left not to study theology. I expected that I will be able to learn Latin, study the history of religion, and get answers to several questions that I have always wanted to ask. During the first year of master's degree studies, the Faculty of Theology has given me way more than I expected initially. I am incredibly thankful and delighted for the opportunity to study in this program and for all these extra possibilities gained from this scholarship.

*Anna Norvele*  
*anna.norvele@gmail.com*

## Notizen aus Lettland

### Die LELKiA wird zur LELKW - Lettische Ev.-Luth. Kirche Weltweit

<http://www.lelpasaule.lv/latviesu-draudzes-pasaule/>

Die **Lettische Evangelisch Lutherische Kirche im Ausland (LELKiA)** hat einen Probstbezirk in Lettland seit 2016. Das ist eine spannungsvolle Zeit gewesen, in der sehr viel Arbeit getan wurde. Wir starteten mit sechs Gemeinden in verschiedenen Teilen Lettlands. Jetzt sind noch sechs Gottesdienstgemeinschaften dazugekommen, also Orte an denen regelmässige Gottesdienste stattfinden, wenn auch die Gemeinschaft noch keine offiziell registrierte Gemeinde ist. Ausser ihrem Dienst in den Gemeinden betreuen die Pfarrerinnen und Pfarrer Seniorenheime, Gefängnisse und Kinderheime.

Im Sommer dieses Jahres fand ein Leitungswechsel im lettischen Probstbezirk statt. In der Synode am 1. August 2020 wurde **Ieva Purīņa** (links) als



Pröbstin gewählt. Ihre Stellvertreterin ist Prof. Dr. **Dace Balode** (rechts). Frau Ieva Purīņa absolvierte im Jahr 2000 die Theologische Fakultät der Universität von Lettland und erwarb einen Magistergrad in Theologie. Sie begann ihre Karriere in



der Kirche als Evangelistin im Madona Probstbezirk in Lettland, 2005 wurde zur Diakonin in der Auslandskirche ordiniert und arbeitete in der lettischen Gemeinde in Belgien. Seit 2009 war sie in der evangelischen Kirche in Riga tätig, wo sie 2014 als Pastorin von der Auslandskirche ordiniert wurde.



Erzbischofin **Lauma Zusevica**

Da nun die Lettische Evangelisch Lutherische Kirche im Ausland (LELKiA) auch in Lettland ihr Leben immer weiter entwickelt, entschied sich die Synode der Gesamtkirche über Video für eine Namensänderung. Am 31. Oktober 2020 wurde der neue Name „**Lettische Evangelisch Lutherische Kirche Weltweit**“ (LELKW, Aussprache - LELK weltweit) offiziell bekannt gegeben.

*Prof. Dr. Dace Balode,  
Dekanin der Theologischen Fakultät der Universität  
Lettlands und stellvertretende Pröbstin in Riga*

## Die Gemeinde in Cirava (Kurland)

Die Gemeinde Cirava in Kurland gehört neben Snepele, Aizpute und Valtaiki zu den vier „autonomen“ Gemeinden in Kurland, die sich der **LELKIA**, der Lettischen Kirche im Ausland, angeschlossen haben. Das ehemalige und sehr große Pastorat wurde schon seit vielen Jahren von sozial schwachen und kinderreichen Familien bewohnt. Nach der Wende erhielt die Kirchengemeinde Cirava außer dem Kirchgebäude und Ländereien auch das sehr geräumige Pfarrhaus in sehr verwohntem Zustand wieder zurück. Dank des Einsatzes von Sup.i.R. Klaus Looft beim Beschaffen der nötigen Geldmittel Spenden konnte das „Pastorshaus“ innen und außen grundsaniert werden mit neuem Dach, neuen Fenstern, elektrischem Licht und Wasserleitungen.



Die Pfarstelle in Cirava wurde im letzten Jahr (2019) mit einer Pastorin besetzt, die zugleich Kapellantin im Frauengefängnis in Riga ist. Sie heißt **Rudite Losane**. Über facebook hat sie eine aktuelle Nachricht mitgeteilt. Und

das hört sich sehr schön an, weil auch die Kinder aus dem Pastoratshaus durch die Sonntagsschule eine religiöse Betreuung bekommen und im Pastorshaus eine Bibelstunde stattfindet. Hier der genaue Text von **Pastorin Rudite Losane**, den sie über facebook veröffentlicht hat:

*„Heute an diesem Samstag und Sonntag (26./27.9.2020) wurde in Ciravas autonomer Gemeinde der **LELKIA** das Erntedankfest gefeiert. Die Sonntagsschule hat wieder angefangen zu arbeiten mit 30 kleinen Kindern aus Cirava. Diesmal haben die Kinder die Arche Noah gebastelt. Der Gottesdienst wurde sehr reichlich besucht, und wir haben Eduard und Rudolf getauft. Nach dem Gottesdienst wurde zum erstmal im Pastorshaus die Bibelstunde gehalten. Wir sind Gott dankbar für eine so reiche Ernte“. **Erzbischöfin Lauma Zusevics** hat das - ebenfalls in facebook - so kommentiert: *Wunderbare Nachrichten! Es wird eine gesegnete Arbeit in Cirava gemacht. Die ganz kleinen Christuskinder wachsen in seinem Licht der Liebe.**

Cirava ist ein ermutigendes Beispiel für segensreichen Gemeindeaufbau unter schwierigen Bedingungen in Lettland.



Cirava Kirche



Pastorshaus



Sonntagsschule

Helmut Brauer

## Buchhinweise



**Marie-Luise Wolff, Die Anbetung. Über eine Superideologie namens Digitalisierung, Frankfurt/M. 2020, 271 S. ISBN 978-3-86489-304-9**

Marie-Luise Wolff, erfolgreiche Managerin und Präsidentin des Bundesverbandes der Energie- und Wasserwirtschaft hat im Laufe ihrer beruflichen Tätigkeit, verschiedener Aufenthalte in den USA, u.a. Silicon Valley das Thema „Digitalisierung“ als Superideologie erlebt, auf die große Erwartungen gerichtet sind. Gewiss sieht sie auch in der Digitalisierung Chancen in der Arbeits- und Bildungswelt, erkennt aber deutlich das Ausmaß der Risiken. Als Insiderin reißt sie nun den Schleier von den Augen vieler, die die gravierenden Fehlentwicklungen (S.9) dieser Technik nicht erkannt haben oder erkennen wollen. In sieben Kapiteln differenziert die Wirtschaftspraktikerin ihre Kritik an Hand zahlreicher Beispiele auch des alltäglichen Lebens, zeigt die Scheinheiligkeit der Digitalisierung ebenso auf wie deren zerstörerische Kraft. Im ersten Abschnitt „Prolog“ führt sie vor Augen

wie große Weltkonzerne etwa Google, Amazon, Facebook u.a. uns leiten und mit dem Smartphone o.ä. in den Bann ziehen ohne dass wir uns der Mechanismen bewusst werden, die zu unserer eigenen digitalen Ausbeutung führen. Die Folge ist die „Erosion der Kommunikation“ (Kap 2), deren Entstehung und Folgen sie in der Veränderung im Sozialleben etwa „zunehmender Gesprächslosigkeit“ (38) erkennt, die zu einer „digitalen Ohnmacht“ (41) führen, weil die Digitalkonzerne uns mit ihren Informationen manipulieren. Wie die großen Digitalkonzerne und modernen Monopolisten mit ihrer Geschäftsstrategie, die viel verspricht, jedoch auch viele Arbeitsplätze vernichten und mit unseren persönlichsten Daten Milliarden ohne Gegenleistung und Aufklärung verdienen, wird im dritten Kapitel „Hyperreichtum und Digitalisierung“ dargestellt. Dass dieses auch mit einem erheblichen Ressourcenverbrauch und hohen CO2-Emissionen verbunden ist, darf nicht nur den Umweltschützer interessieren. (91ff.255ff). Im vierten Abschnitt erfährt der Leser am Beispiel von Unternehmern wie Elon Musk (Tesla), Uber u.a. wie die „Geldverbrennung im Silicon Valley“ geschieht und wie neun von zehn sogenannte „Start-ups“ scheitern. Die digitale Foodindustrie, die den ahnungslosen Mitbürger erreicht (133ff), dürfte den Leser ebenso interessieren wie die Überwachungsindustrie mit den Firmen wie „Palantir“, die die Autorin zu der Bemerkung veranlasst: „Ein Unternehmen, das ... sensible Datenbanken für den Staat entwickelt und gleichzeitig Ausforschungen für private Unterneh-

men startet, darf es nicht geben.“(157) Mit der inneren Verfasstheit digitaler Unternehmen im amerikanischen Westen befasst sich das fünfte Kapitel. Dabei geht die Autorin an Hand von Beispielen so wichtigen Fragen nach der fragwürdigen Bewertungsmethode „Brainteaser“ und ob Computer Entscheidungen treffen dürfen, die Menschenleben gefährden, nach. Wie der digitale Konsument zum Instrument von Algorithmen mutiert und durch sog. „Nudging“ erfolgreich manipuliert und zur Unselbständigkeit gebracht wird (222 ff), zeigt Wolff im sechsten Abschnitt auf, bevor sie sich dem „Ende der Anbetung“ im siebten Kapitel „Wegweiser“ zuwendet. Volkswirtschaftlicher Schaden, Suchtgefahr, Mangel an Bildung, Verlernen von Gesprächen, Empathie und Verständigung muss entgegengetreten werden. Wie dies geschehen kann läßt die Autorin dem Leser in praktischen Hinweisen am Ende ihrer Studie wissen. In verständlichen Worten mit vielen Beispielen aus der Welt des Alltags ge-

lingt es der Verfasserin ihre Kritik an der Digitalisierung und der Strategie der führenden Konzerne vorzutragen. Sie fordert eine Abkehr vom Denken, in der Digitalisierung das Heil zu erblicken, eine Rückkehr zu den realen Beziehungen und zur Realwirtschaft. Sie benennt die Ursachen und die notwendigen politischen Schritte wie etwa Regeln für Datenspeicherung, Nichtveräußerung privater Daten, entschieden finanzielle Beteiligung der Konzerne wie Amazon am Gemeinwesen. Noch ist es Zeit, vom digitalen Spielzeug zu echten Problemlösungen zu kommen. Entscheidungsträger in Politik und Gesellschaft müssen sich dieser Debatte stellen. Ein lesenswertes ausgesprochen gut recherchiertes Sachbuch, das zu den TOP Ten gehören sollte.

*Dr. Hans-Joachim Ramm*



**Harald Lüders, Lass Gott aus dem Spiel. Mitch Bergers dritter Fall, Frankfurt 2020, ISBN 978-3-86489-305-6**

Eine leichte, spannende Lektüre eines Thrillers, mit der der Autor, zuletzt ZDF-Rdaktionsleiter, den Leser in das Frankfurter Bahnhofsviertel führt. Integrationsprobleme Islamismus, Drogen, Prostitution und Immobilienspekulation bilden den Hintergrund dieses schonungslosen Krimis. Was steckt hinter zwei Anschlägen, die Frankfurt erschüttern? Der Journalist Mich Berger gerät bei seinen Recherchen zwischen die verschiedenen Fronten. Ein spannenden Buch für Zwischendurch zu lesen.

*Dr. Hans-Joachim Ramm*



**Klaus Peter Lehmann, Ganz Israel wird gerettet werden. Wege und Irrwege zum Reich Gottes und im Verhältnis zum Judentum, B.o.D. Norderstedt 2020, Paperback, 608 Seiten, 19,80 €**

Israel und seine Hoffnung – verteuert, verschmäht und vergessen

Dieses Buch enthält Aufsätze und Vorträge, die der Autor über Jahrzehnte im Rahmen des christlich-jüdischen Dialogs in Deutschland an verschiedenen Orten und zu unterschiedlichen Anlässen veröffentlicht bzw. gehalten hat. Hier sind sie zusammengelassen, und es entsteht die Chance, dass ein größerer Leserkreis davon erfährt. Das ist gut und notwendig!

Lehmann überschreibt sein Buch: Ganz Israel wird gerettet werden. Mit diesem Paulus- und Talmudzitat drückt er sein theologisches Anliegen aus. Er möchte herausarbeiten, dass Judentum und Kirche aus der gemeinsamen Quelle des Alten Testaments entstanden sind und leben. Es ist die Botschaft vom Reich Gottes, die bei-

der Leben begründet und auf das beide zugehen. Diese in der doppelten Wortbedeutung prinzipielle Gemeinsamkeit hat die Kirche früh verlassen und sich von Israel getrennt. Sie hat sich über das Judentum erhoben, es aus seiner gottgegebenen Bedeutung verdrängen wollen und sich an seine Stelle gesetzt. Da entstand eine kirchliche Feindschaft, die mitverantwortlich zeichnet für den neuzeitlichen Antisemitismus.

Der Autor entfaltet diese Gedanken in 8 Kapiteln mit ungewohnten und z.T. originellen Gedanken. In der Bibel gehören Israel und das Reich Gottes untrennbar zusammen. Wie „Ganz Israel wird gerettet werden“ dafür steht, das legt der Verfasser zu Beginn dar, gefolgt von einer ausführlichen Beschäftigung mit Abraham, zu dessen reicher Auslegung er talmudische und andere rabbinische Quellen heranzieht. Das führt hier und da zu Einsichten, die für Christen überraschend sind. Abraham erscheint als das kleine gefährdete jüdische Samenkorn für eine von Gerechtigkeit und Völkerveröhnung geprägten Alternative zum babylonischen, machtpolitischen Weg der Menschheitsgeschichte. Ein Kapitel über das Neue Testament erläutert, wie sich das für Christen fortsetzt: im messianischen Werk Jesu, der Rettung Israels durch das Reich Gottes und die Kirche, sofern sie dessen lebendiger Vortrupp ist.

Ein besonders interessantes Kapitel befasst sich mit der Reformation. Das Wirken des Josel von Rosheim erhält hier Raum, vor allem aber un-

bekanntere Seiten Martin Luthers. Neben seinem fürchterlichen Judenhass lesen wir von seinem Antikapitalismus aus Glauben und seiner politischen Widerstandstheologie.

Der umfangreichste Abschnitt handelt von der christlichen Ursünde, dem monströsen, christlichen Hass gegen die Juden in seinen verschiedenen Gestalten und seinem durchgehenden Grundmotiv, der Verteufelung der Juden von der Antike über das Mittelalter bis in die Neuzeit, bis Auschwitz und danach.

Ein kleineres Kapitel ist dem Verhältnis des Islam zum Judentum gewidmet, ein anderer Aspekt des Judentums, der für sein vorurteilsfreies Verständnis wichtig sind.

Eine Thematik ist Lehmann besonders wichtig, weil sie zu Unrecht keine Rolle im christlich-jüdischen Dialog spielt. Es geht dabei um Herrschafts- bzw. Ideologiekritik unter dem Aspekt der Vergötzung von gesellschaftlichen Zuständen oder Anschauungen, denn im Alten Testament ist die prophetische Götzenkritik die andere Seite der von der Thora geforderten sozialen Gerechtigkeit.

Im abschließenden Kapitel stellt der Autor einige christliche Prediger vor. Da leuchtet die Vielfalt der von den religiösen Sozialisten wiederentdeckten Reich-Gottes-Botschaft der vergangenen 150 Jahren auf, aber auch die zumeist vorhandene Israel- und Abrahamsvergessenheit.

Man muss mit Klaus-Peter Lehmann nicht in allem übereinstimmen, was er in diesen Kapiteln an Gedanken und Zusammenhängen entwickelt und entfaltet. Aber man tut gut daran, und man tut sich selbst etwas Gutes, wenn man sich auf seine Denkanstöße einlässt und sich mit ihnen auseinandersetzt.

Das Buch ist keine Monographie, es bietet deshalb den Vorteil, dass man irgendwo anfangen und sich hineinlesen kann. Allmählich erschließt sich dann der große systematische Zusammenhang. Das sorgfältig erarbeitete ausführliche Stichwortverzeichnis ist dabei eine gute Hilfe. Das ganze macht Lust zum Lesen.

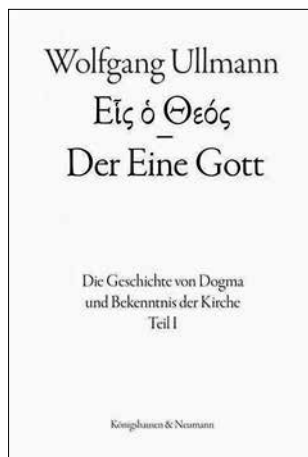
Für wen ist dieses Buch gedacht? Dieser reizvollen Frage lohnt es einen Augenblick nachzugehen. Da es im Rahmen des christlich-jüdischen Dialogs in der evangelischen Kirche in Deutschland entstanden ist, breitet es die vielen Fragestellungen aus, die dieses Gespräch seit ungefähr 60 Jahren aufgeworfen hat und die es bis heute bestimmen. Kenner der theologischen Szene haben mal geurteilt: Im christlich-jüdischen Dialog passiere zur Zeit das Entscheidende in der protestantischen Theologie. Weshalb? Weil hier die gesamte christliche Theologie auf den Prüfstand kommt und die zweitausendjährige Theologie- und Kirchengeschichte aufzuarbeiten begonnen wird. In diesem großen Gespräch stellt Klaus-Peter Lehmann, der sich seinerseits auf den Schultern von Karl Barth und Friedrich-Wilhelm Marquardt stehen sieht, eine markan-

te Stimme dar. Wer Lust an Theologie hat und sich zutraut, an der Ausgrabung des christlichen Antijudaismus und an seiner Überwindung mitzuarbeiten, wer keine Angst hat, auch mal ‚ketzerische‘ Gedanken zu denken, weil es ja um die Auflockerung langgedachter und eingefrorener Gedankengebäude - vor allem in der biblischen Exegese und in der Christologie - geht, der ist mit diesem Buch gut bedient.

Ich denke an Pastorenkonvente, die sich den einen oder anderen Aufsatz einmal vornehmen. Ich denke an Evangelische Akademien, die Abschnitte aus dem Buch zu Tagungsthemen ausgestalten. Ja, warum

sollte nicht auch das eine oder andere exegetische oder systematische Seminar in einer theologischen Fakultät zu diesem Buch greifen und einen Abschnitt daraus in aller Ruhe und Genauigkeit diskutieren! Das kann für alle Beteiligten nur von Vorteil sein – und für das Ganze von Theologie und Kirche auch.

*Propst i.R. Jörgen Sontag, Kiel*



**Wolfgang Ullmann: Der eine Gott**  
– Die Geschichte von Dogma und Bekenntnis der Kirche, 3 Bände ISBN 978-3-8260-6739-6, Würzburg 2020. Zusammen 1524 S., 148 Euro.

Dogmengeschichten gibt es eigentlich genug, und seit Adolf von Harnack steht für uns im Grunde fest: Die Dogmen unserer Kirche sind Geschichte. Daran wollen wir rütteln, was aber für viele heißt: Lass das Stoff für das Examen und den Historiker sein, da bewegt sich nichts mehr. Verunsicherung freilich gab es durch die Barmer Theologische Erklärung von 1934: Ist die Dogmengeschichte vielleicht doch nicht abgeschlossen? Was dürfen wir unter „Dogmen“ verstehen? Nur grundlegendes oder aktuell notwendiges Bekenntnis oder nur ein beschlossener Lehrrahmen? Wolfgang Ullmann, der am (Ost-) Berliner Sprachkonvikt lehrte, stellt die altkirchlichen Dogmen nicht infrage, sondern zeigt auf, wie dringlich wir ihre rechtverstandenen Aussagen



wachhalten sollten. Die Dogmengeschichte ist auch darum niemals abgeschlossen, weil wir uns positionieren und als Glaubende in der Welt verstehen müssen. Allein der interreligiöse Dialog fordert uns heraus, das Altvertraute neu und vielleicht sogar anders zu sagen. In der DDR waren wir beständig herausgefordert, unseren Glauben zu rechtfertigen. Die aktuelle kirchlichen Situation stellt sich nicht viel anders dar. Man könnte sich ja auf den Standpunkt stellen und von allgemeiner Spiritualität reden, die alten Dogmen als zeitbedingt zwar nicht ablehnen, aber doch in die zweite und dritte Reihe der Dringlichkeit des Denkens abschieben. Haben wir nicht ganz andere Themen als die Debatte um die Homousie? Aber vielleicht war es nicht das Ziel der Behauptung der Jungfrauengeburt, ein unnatürliches Wunder zu behaupten, sondern die Abwehr von Theogonievorstellungen, die in Gott ein Werden und Verändern sahen, wie die Prozesstheologie es sieht. Überhaupt: Es gilt, die Entstehung der Dogmen im Kontext der allgemein genannten Geschichte zu sehen. Kaiser Konstantin handelte nicht zufällig.

Wolfgang Ullmann war ausgewiesener Patristiker. Er sah, dass die Fragen der damaligen Zeit mitten in unsere Auseinandersetzungen sprechen, wie ja auch die Bibel unabhängig von ihrem Alter und ihrer Zeitbedingtheit es wert ist, in Gottesdiensten Woche für Woche bedacht zu werden. Die Kirchenväter rangen um eben dieses Wort Gottes, um das es den Evangelisten geht, den Einen Gott, der in Christus zur Menschheit

spricht. Wie gab man dem Ausdruck angesichts der philosophischen Theologie, mit der man in der Spätantike Gesellschaftspolitik betrieb? Der historische Kontext der ersten Dogmen gleicht nicht zufällig unserer Situation in vielem. Die Spätantike gab ein grundlegendes Muster der „Oikumene“, einer die Menschheit umfassende Weltsicht. Das Christentum spielte mit ihrer Dogmenbildung eine entscheidende Rolle in den historischen Geschehnissen.

Aus dem Auftrag für ein Handbuch für Dogmengeschichte ist ein dreibändiges Werk geworden, das deutlich absticht von zusammenfassenden Werken für die Bibliothek eines Studenten. Man sollte in dem Werk nicht vorschnell nach eigenen, anderen Thesen suchen, sondern zunächst die umfassende Kritik wahrnehmen, die Ullmann gegenüber vielen uns vertrauten Urteilen äußert. Ullmann führt in Quellen ein, die für die Dogmenfindung entscheidend waren. Sehr bald spürt man beim Lesen, wie brennend nötig es ist, die Bekenntnisse, die Grundlage unseres kirchlichen Lehrens sind, neu aufgrund gerade der alten Quellen zu bedenken. Halten wir die Dogmen für abgeschlossen und irgendwie auch erledigt, werden sie für uns auch bedeutungsschwach und man hakt sie als gemeisterten Lernstoff ab. Wir sind mehr denn je aufgefordert, in dieser vielgestaltigen Geschichtsepoche in Christus den Einen Gott zu bekennen. Und dafür eröffnet uns Ullman als Patristiker und Kirchenhistoriker in diesen Bänden Welten. Seine politische Wirksamkeit – Ullmann war als Begründer

von „Demokratie Jetzt“, Minister ohne Geschäftsbereich und später Europaabgeordneter von Bündnis 90/Die Grünen - war nicht nur eine Unterbrechung dieser kirchenhistorischen und theologisch-systematischen Arbeit, sie war auch Konsequenz seiner dort gewonnenen Einsichten.

Es wäre leicht, das Werk zu reißen mit dem Argument, dass er ja ständig bewährte und hinlänglich begründete Paradigmen durchbräche. Aber gerade in dieser seiner Kritik liegt die Stärke des Werkes.

Die ersten beiden Bände behandeln die drei altkirchlichen Bekenntnisse, der dritte Band schaut auf die Reformation mit dem Augsburger Bekenntnis und den Heidelberger Katechismus, abschließend auch auf die Barmer Theologische Erklärung.

Es ist Ullmann's Sohn Jakob hoch anzurechnen, dass er dafür gesorgt hat, dass dieses bedeutsame Werk nicht im Archiv nur späterer Entdeckung harren müsste. Es ist freilich nicht in allen Passagen leicht zu lesen,

aber eine lohnende Herausforderung. Alle griechischen und lateinischen Zitate sind durch den Herausgeber übersetzt. Schwer zu verstehen sind einige Kapitel vor allem darum, weil sie eben keine Zusammenfassung dessen sind, was wir eh schon wissen. Wir werden in unserem gewohnten Urteil aufgeschreckt. Als „Querdenker“ tut man Menschen, die so etwas tun gern ab. Höchstens als Vermittler zwischen den Fakultäten mag man sie akzeptieren. Aber mit diesem Urteil wird man Ullmann nicht gerecht. Er kritisiert vehement, was wir seit Jahrzehnten und manchmal auch Jahrhunderten verquer wahrgenommen hatten, an wichtigen Quellen vorbei. Es gehört Mut dazu, sich an dieses Werk zu wagen. Wer sich aber lieber nicht verunsichern lassen will, sollte die Hände von diesem Werk lassen. Wer es aber wagt, sich auf stichhaltige Argumente einzulassen und Kritik an liebgewordenen Denkmustern zuzulassen, den reuen Preis und Mühe nicht.

*Dr. Martin Grahl*



**Josef Aldenhoff, Bin ich schon alt oder wird das wieder? *Älterwerden für Ungeübte, München 2/2018, 329 S.***

Eins ist sicher: wir werden mit jedem Tag älter. Wie wir mit der Frage des Älterwerdens umgehen und sich ihm uns stellen, kommt ganz auf uns an. Josef Aldenhoff, Psychiater, Psychotherapeut und Neurobiologe war viele Jahre Klinikdirektor an der CAU Kiel und ist

u.a. ehrenamtlich kirchlich tätig, ermutigt mit seinen Überlegungen, uns auf das Älterwerden einzulassen. „Sie können ihre Fähigkeiten trainieren, und Sie können auch etwas Neues anfangen.“ (13) Solange wir für diesen Gedanken offen sind, haben wir Zukunft. Viele Studien zeigen auf, dass in uns Alten mehr steckt, „als diese Spaßgesellschaft es glauben will.“ Mit einem gut zu lesenden Plauderton, manchmal salopp, manchmal selbst humorvoll betrachtend, macht der Verfasser uns mit den diversen Problemen des Älterwerdens vertraut und gibt zahlreiche Hinweise wie wir hier und da den Belastungen des Älterwerdens bis hin zu sich einstellenden Krankheiten und Pflege ent- und begegnen können. Vieles muss im Alter nicht sein, wenn wir präventiv etwas für uns tun und nicht erst mit dem Eintritt in den Ruhestand damit beginnen. Auch das Alter ist eine Chance, so beginnt er mit seinem sieben Abschnitten eingeteilte Studie, die eben schon für Menschen ab 40 zu lesen ein Gewinn darstellt. Viele Fragen, die den älter werdenden bewegen, greift der Mediziner auf, der auch ihm selbst unbequeme Themen angeht und mit Hilfe von verschiedenen Fachkollegen zu beantworten versucht. Von gesunder Lebensweise (Ernährung, Gebrauch von Genussmitteln, Medikamenteneinsatz etc.) bis hin zu Vorschlägen von eigenen nicht nur körperlichen Aktivitäten macht er Mut, sich „unerschrocken“ dem Alter zu stellen, wobei wir die „altersbezogenen Veränderungen in gewissen Grenzen beschleunigen oder verlangsamen können“(31). Dass

„Bewegung Grundlage des Alltags“ (74) ist, ist keinesfalls ein nachgebeter Allgemeinplatz. Aldenhoff begründet seine Hinweise und Erkenntnisse aus der Sicht eines erfahrenen älter gewordenen Mediziners ohne erhobenen Zeigefinger. Eine Möglichkeit, dem Älterwerden seine positiven Seiten abzugewinnen und es auch als Glück bringend zu betrachten, ist die meditative Spiritualität, der er breiten Raum einräumt. Auch den Alterslasten weicht er nicht aus. Krankheiten im Alter (Demenz!), Ärztwahl, Pflegesituation mit und ohne Roboter, Mobilität, Körperpflege, Seniorenheim, Vorsorgemaßnahmen etc., keinen Fragestellungen weicht er aus, auch den letzten Fragen um Umgang mit Tod und „Was kommt danach“ stellt er sich. Mit dem Gedanken „Gelernt habe ich, dass unser kostbares Selbst bei aller Wertschätzung nicht alles ist“, und er ist erstaunt, dass „mir manches spiritueller geraten“ ist, „als es meiner Selbstwahrnehmung entspricht“ und mehr Bibelzitate gebrachte habe, er erwartet hätte. (307f)

Dieses gut zu lesende, sehr kenntnisreiche Buch mit seinen vielen hilfreichen Hinweisen aus der Feder eines Betroffenen ist eigentlich ein Muss für jeden, der seinem Älterwerden positiv begegnen will. Eben ein Buch für jeden ab 40.

*Dr. Hans-Joachim Ramm*

## Werden Sie Mitglied in einem PV in der Nordkirche

V	P
P	N

### Werden Sie Mitglied

in einem der **Vereine** der  
**Pastorinnen und Pastoren**  
in der **Nordkirche**

Vier gute Argumente:

- Sie stärken die Vereine als Standesvertretung
- Sie stärken die Vereine für geschwisterliche Nothilfe
- Sie können über die Vereine selbst Hilfe in Anspruch nehmen
- Sie haben finanzielle Vorteile bei einigen Versicherungen

#### Eintrittsformulare finden Sie

für den VPPN ebenso für den neu gegründeten Verein VPMP, hervorgegangen aus dem Zusammenschluss des „Verein mecklenburgischer Pastorinnen und Pastoren“ und dem „Pommerschen Evangelischen Pfarrverein“ auch auf unserer homepage [www.vppn.de](http://www.vppn.de)

Auf unserer **Homepage [www.vppn.de](http://www.vppn.de)** finden Sie Basisinformationen über den VPPN z.B. Satzung, Leistungskatalog, Geschichte, u.v.m. ...

### VPMP - der neue Verein

Die beiden Vereine PV-Mecklenburg und PV-Pommern haben sich zusammengeschlossen in dem Verein **Verein der Pastorinnen und Pastoren in Mecklenburg / Pommern (VPMP)**.

Die „**Arbeitsgemeinschaft der Pfarrvereine in der Nordkirche**“ besteht weiterhin und spricht Gemeinsamkeiten ab. Das FORUM bleibt Mitteilungsblatt für beide Vereine und wurde ja schon vor längerer Zeit umbenannt in **Mitteilungsblatt der Vereine der Pastorinnen und Pastoren im Bereich der Nordkirche**.

**VPMP - der neue Verein - ist zur erreichen über seinen Vorsitzenden:**

**Verein der Pastorinnen und Pastoren in Mecklenburg und Pommern**, z.Hd. Herrn Pastor Axel Prüfer, Zum Schildetal 1, 19260 Vellahn, OT Camin; Mobil:01777 444 593 / dienstl. +49 038843 829200 / E-Mail:[koerchow@elkm.de](mailto:koerchow@elkm.de)

# Beitrittserklärung zum VPMP

## Verein der Pastorinnen und Pastoren in Mecklenburg und Pommern i.G. (VPMP)

---

### Beitrittserklärung

1. Hiermit trete ich mit Wirkung vom..... dem Verein der Pastorinnen und Pastoren in Mecklenburg und Pommern bei.
2. Hiermit trete ich mit Wirkung vom..... der amtsbrüderlichen Nothilfe (ABN) bei
3. Ich bin damit einverstanden, dass der Mitgliedsbeitrag von meinem Gehalt durch die ZGASt / Ruhegehaltskasse direkt an den Pfarrverein überwiesen wird.

.....  
Anrede bzw. Titel

.....  
Vor- und Zuname

.....  
Telefon / E-Mail

.....  
Geburtsdatum

.....  
Eintrittsdatum

.....  
Anschrift

.....  
Ort, Datum

.....  
Unterschrift

Hinweis: Der Mitgliedsbeitrag für Neumitglieder wird ab dem 01.01.2020 nach Beschluss der Mitgliederversammlung vom 24.10.2019 in Höhe von 0,3% des Grundgehaltes erhoben. Der Beitrag für den ABN beträgt 0,7% des Grundgehaltes.

### Beitrittserklärung bitte per Post senden an

Verein der Pastorinnen und Pastoren in Mecklenburg und Pommern i.G., z.H. Herr Pastor Axel Prüfer, Zum Schildetal 1, 19260 Vellahn, OT Camin; Mobil:01777 444 593 / dienstl. +49 038843 829200 / E-Mail:koerchow@elkm.de



# Beitrittserklärung

Hiermit trete ich mit Wirkung vom

dem **Verein der Pastorinnen und Pastoren in Nordelbien e. V.** bei

Pers.-Nr.

Anrede/Titel:

(Ihre Pers.-Nr. finden Sie auf Ihrem Gehaltszettel links oben)

Name:

Vorname:

Straße:

Telefon privat:

PLZ:

Ort:

eMail privat:

Gemeinde:

Kirchenkreis:

Geboren am:

Ordiniert am:

Eingeführt am:

Pastor(in)

Pastor(in) i.R.

PZA

Vikar(in)

(Zutreffendes bitte ankreuzen)

Ich bin damit einverstanden, daß mein Mitgliedsbeitrag von meinem Konto per Lastschrift abgebucht wird. Änderungen meiner Bankverbindung teile ich mit.

Geldinstitut:

BLZ:

Konto-Nr.:

Datum:

Unterschrift:

Bitte an den 2. Vorsitzenden per Post schicken: Dr.H.-J. Ramm, Hafenstraße 28, 24226 Heikendorf

## Mitteilung einer Konto- oder Adressänderung für Mitglieder im VPPN

an Jörg Jackisch, Kieler Str. 3, 24376 Kappeln, Tel 04642/9647415, vppn-mv@gmx.de

---

### Ich bin umgezogen!

Name

Vorname

Neue Adresse

Straße

PLZ

Ort

Tel. privat

Status (Vik., PzA, P/in, Em., i.E.)

e-mail privat

Kirchengemeinde/Dienststelle

Dienstantritt am

Kirchenkreis und Kirchenkreisbezirk

Änderung gültig ab

### ***Falls sich auch die Kontoverbindung geändert hat:***

Kontoinhaber Name

Vorname

Bankname

**IBAN**

**BIC**

Änderung gültig ab:

Einzugsermächtigung: *Ich in damit einverstanden, dass mein Mitgliedsbeitrag für den Verein der Pastorinnen und Pastoren in Nordelbien e.V. von diesem Konto per SEPA-Lastschrift abgebucht wird.*

Ort/Datum

Unterschrift

## Vereinsvorstand des VPPN

### Namen und Anschriften des Vereinsvorstands des VPPN

des am 10.11.2014 neu gewählt Vorstands; mit Nachwahl vom 6.11.2017

#### Vorsitzender:

N.N..

#### Stellv. Vorsitzender und Schriftleiter des FORUM

Pastor Dr. Hans-Joachim Ramm, Hafenstraße 28, 24226 Heikendorf, Tel. 0431/2378541;  
drramm@web.de

#### Schriftführer:

Pastor Andreas Kosbab, St.Johannes-Platz 1,25569 Kremperheide,04821/7797347,  
pastor.kosbab@gmx.de

#### Rechnungsführer: ab 1.1.2018

Pastor Jörg Jackisch, Kieler Str. 3, 24376 Kappeln, **TelNr neu: 0176 565 90 282**,  
**e-mail NEU: vppn-mv@gmx.de**

#### Beisitzende:

Pastorin Wiebke Böckers, Hauptstraße 20, 23899 Gudow , 04547/291, pastorin@kirche-gudow.de

Pastor Helmut Brauer, Binnenland 14 c, 23556 Lübeck, Tel. 0451/801277, helmutbrauer@aol.com

Pastor Dr. Martin Grahl, An der Kirche 4, 23769 Petersdorf / Fehmarn, 04372-209,

Martin.Grahl@gmx.net

Pastor Herbert Jeute, Kirchenstr. 35, 25709 Kronprinzenkoog, Tel: 04856/391

e-mail: S.-H.Jeute @t-online.de

Pastor Gottfried Lungfiel, Weimarer Straße 58, in 21107 Hamburg,

Tel. 040/73 72 753, lungfiel@gmx.net

Pastor Reinhart Pawelitzki, Am Steineck 13, 24392 Süderbrarup, 04641-987 89 13,

reinhart@pawelitzki.de

Pastor Dieter Timm, Richtweg 28, 22850 Norderstedt, 040/88367988 dieter.timm@gmx.de,

#### Monatliche Mitgliedsbeiträge des VPPN

(gültig ab 01.01.2013 )

Pastorinnen / Pastoren 5,00 €

P. z. A. 3,00 €

Vikarinnen / Vikare 2,00 €

Ehepaare 1,5 Beiträge

#### Adressen

Internet: [www.vppn.de](http://www.vppn.de)

**Bankverbindung:** Evangelische  
Bank, BIC GENODEF1EK1  
IBAN : DE89520604100006405738

### IMPRESSUM

Herausgeber: Verein der Pastorinnen und Pastoren in Nordelbien e.V.  
Postanschrift: Hafenstraße 28, 24226 Heikendorf c/o Dr. Ramm

Auflage: 2.500 Ex.

Schriftleitung: Dr. Hans-Joachim Ramm                      Layout: Helmut Brauer

Redaktionsschluß: Für die nächste Ausgabe, FORUM 91: 15. März 2021

Herstellung: Druckerei Siepman, Ruhrstraße 126 in 22761 Hamburg  
[www.siepmandruck.de](http://www.siepmandruck.de), 040 853130-0



# vrk+

Versicherer im Raum der Kirchen

Schutz  
erfahren



[vrk.de/kfz](https://vrk.de/kfz)

Jetzt Beitragsgarantie für 2021 sichern!

**Filialdirektion Nord**  
Telefon 040 23804343  
[fd-nord@vrk.de](mailto:fd-nord@vrk.de)  
[vrk.de](https://vrk.de)



## **Ihre Autoversicherung ist teurer geworden ?**

Alexander Plaumann vom Versicherer im Raum der Kirchen verrät, was Sie dann tun können.

## **Ich bekomme für meine Autoversicherung die jährliche Abrechnung und stelle fest, dass meine Kfz-Versicherung teurer geworden ist. Muss ich das so hinnehmen?**

Nein, das müssen Sie nicht! Ist Ihre Versicherungsprämie bei gleichbleibenden Bedingungen erhöht worden, können Sie einen Monat nach Erhalt der Rechnung kündigen – das ist das sogenannte Sonderkündigungsrecht. In dieser Zeit haben Sie die Möglichkeit nach einer Alternative zu suchen.

## **Worauf muss ich achten, wenn ich mir die Beiträge für eine andere Autoversicherung rechnen lasse?**

Natürlich geht es hier erstmal um die Suche nach dem günstigeren Beitrag für meine Autoversicherung. Aber nicht der Preis allein ist entscheidend, es geht auch um die Frage: Ist mein Versicherungsschutz noch aktuell? Hier muss ich in erster Linie darauf achten, was kann mir eine Versicherung im „Gesamtpaket“ bieten. Dazu gehören zum Beispiel der Auslandsschadenschutz, wenn ich öfter im Ausland unterwegs bin oder der Rabattschutz, damit meine Kfz-Versicherung nach einem Unfall nicht automatisch teurer wird – aber auch die Frage nach zeitgemäßem Versicherungsschutz im Bereich Elektromobilität und Nachhaltigkeit.

Hier sind Sie beim Versicherer im Raum der Kirchen genau richtig: Er bietet ethisch-nachhaltigen Versicherungsschutz zu günstigen Preisen.

Sie möchten mehr wissen:

Alexander Plaumann  
Versicherer im Raum der Kirchen

Telefon 040 23804343

Klimawandel geht alle an. Es geht um die Bewahrung der Schöpfung. Bereits 2015 hat man sich in Paris auf einen verbindlichen Vertrag zum Klimaschutz verständigt. Zentrale Ziele: Begrenzung des Anstiegs der globalen Durchschnittstemperatur auf deutlich unter 2°C, im besten Fall 1,5°C, sowie Treibhausgasneutralität bis 2050. Diese Ziele erfordern einen umfassenden Umbau von Wirtschaft und Gesellschaft und sind bei den Unternehmen mit umfangreichen Investitionen in Prozesse und Produkte verbunden. So werden alle Sektoren von einer auf das 1,5-Grad-Limit ausgerichteten Klimapolitik betroffen sein und dadurch in den kommenden Jahren grundlegende Veränderungen erfahren. Damit werden die mit dem Klimawandel und seiner Vermeidung verbundenen Risiken unmittelbar auch für die Finanzierungen und Kapitalanlagen relevant. Die EB unterstützt diese Ziele ausdrücklich und aktiv und trägt als Finanzunternehmen ganzheitlich und engagiert dazu bei, der Klimaneutralität Schritt für Schritt näherzukommen.

**Folgende vier Ziele umfasst die im September 2020 präsentierte Klimastrategie der Evangelischen Bank:**

1. Die aktive Unterstützung des Transformationsprozesses von Wirtschaft und Gesellschaft als Teil der gesellschaftlichen Verantwortung der EB-Gruppe zur Bewahrung der Schöpfung.
2. Die Eröffnung neuer Geschäftsfelder durch ein attraktives und zielgruppenspezifisches Angebot an Produkten und Dienstleistungen für die Kunden der EB-Gruppe.
3. Das aktive Management der Risiken, die sich aus den physischen und transitorischen Risiken des Klimawandels ergeben, unter umfassender Berücksichtigung der regulatorischen Anforderungen.
4. Die sukzessive Reduzierung der Treibhausgasemissionen der EB-Gruppe im Einklang mit den Pariser Klimazielen.

**Maßgebliche Elemente der EB-Klimastrategie**

- Die EB-Gruppe bekennt sich zum 1,5 Grad-Ziel.
- Die EB-Gruppe setzt sich ambitionierte und wissenschaftsbasierte Reduktionsziele.
- Die EB-Gruppe ist für ihre Kunden ein kompetenter und verlässlicher Partner für alle Fragen rund um den Klimawandel.
- Die EB-Gruppe minimiert systematisch die Klimaauswirkungen ihrer eigenen Geschäftstätigkeit.
- Die EB-Gruppe integriert Klimarisiken umfassend in ihr Risikomanagement.
- Die EB-Gruppe berichtet regelmäßig und auf Basis anerkannter Standards über ihre Fortschritte bei der Umsetzung der Klimastrategie.

Als Deutschlands größte, nachhaltig ausgerichtete Kirchenbank kommt die EB ihrer gesellschaftlichen, ökologischen und ökonomischen Verantwortung nach.

**Weitere Informationen unter [www.eb.de/klimastrategie](http://www.eb.de/klimastrategie)**

# Uns verbinden Werte



Telefon: 0800 520 604 10  
E-Mail: [info@eb.de](mailto:info@eb.de) · [www.eb.de](http://www.eb.de)



Evangelische  
Bank